

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Das Jahr 1919** 349
- **Aus der Vorsteherschaft** 351
- **Meldungen** 352
- **Aus der Gemeinnützigen** 353
- **Chronik November** 354
- **Flugstunde mit Herz** 356
- **100 Jahre
Niederdeutsche Bühne** 358
- **Thorsten Geißler
in Bulgarien** 359
- **KunstBetriebe3** 361
- **61. Nordische Filmtage** 366
- **EMIL100 – Die Possehl-
Stiftung feiert** 370
- **Aktuelle Kritiken** 374
- **Lübeck FM –
schon mal gehört?** 380





Foto: Olaf Malzahn



sparkasse-luebeck.de

**Frohe Weihnachten und
die besten Wünsche
für das neue Jahr.**

Wir sagen Danke für Ihr
Vertrauen und die gute
Zusammenarbeit.

 **Sparkasse
zu Lübeck**



LÜBECKISCHE BLÄTTER

21. Dezember 2019 · Heft 21 · 184. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Das Jahr 1919 in Lübeck: Wahlen, Unruhen, Wohnungsnot, Frauenrechte, Gründungen und Kurioses

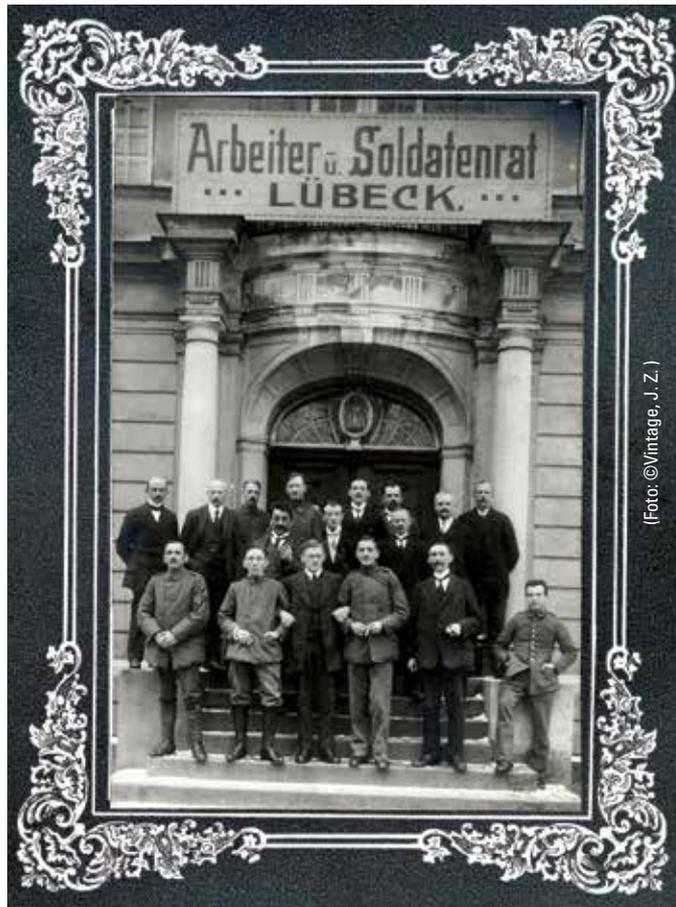
Von Doris Mührenberg

Das Jahr 2019 war ein Jahr der Jubiläen! Und zwar vorwiegend der 100jährigen Geburtstage. Was hatte das Jahr 1919, was zu so vielen Gründungen führte? Es ist das Jahr nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, es ist das Jahr nach der Revolution, es ist das Jahr, in dem der Friedensvertrag von Versailles unterzeichnet wird, es ist das Jahr, in dem die Münchner Räterepublik mit Gustav Landauer, Erich Mühsam, Ernst Toller und Ernst Niekisch gestürzt wird, es ist das Jahr, in dem Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht erschossen werden, es ist das Jahr, in dem die Weimarer Republik mit dem ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert beginnt. Es ist aber – nach den schlimmen Ereignissen des Krieges – auch ein Jahr des Aufbruchs in Kunst und Kultur. In Weimar gründen Walter Gropius, Lionel Feininger, J. Itten und Gerhard Marcks das „staatliche Bauhaus“. Die erste Waldorfschule wird in Stuttgart von Rudolf Steiner gegründet. Lenin schreibt „Staat und Revolution“. Die Trennung von Staat und Kirche wird in Deutschland vollzogen. Es ist das Jahr der Umbrüche in Architektur, Kunst und Gesellschaft. Und was passierte in Lübeck?

Wahlen

Krankheit und Hunger zeichnen die Stadt nach dem Krieg, denn bis zur Un-

terzeichnung des Friedensvertrages am 28. Juni 1919 wird die wirtschaftliche Blockade der Kriegszeit fortgesetzt. Aber es gibt auch Positives zu vermelden: Die



(Foto: ©Vintage, J. Z.)

Bürgerschaft wird das erste Mal demokratisch gewählt – von Allen, auch den Frauen und dem Dienstpersonal! Am 19. Januar 1919, dem Wahlsonntag, erfolgte in den Lübeckischen Blättern ein Aufruf: „Wahlrecht ist Wahlpflicht! Kaum mag es einen

Tag in der fast zweitausendjährigen Geschichte geben, der so entscheidungsvoll war, wie der 19. Januar 1919 sein wird. ... Heute gilt es nun, mit diesem Stimmzettel an dem Wiederaufbau unseres Vaterlandes zu arbeiten ... Darum tue heute jeder seine Pflicht! Die Nachwelt wird es ihm danken!“

Die Ergebnisse der Wahlen zur Nationalversammlung vom 19.01.1919 sehen in Lübeck so aus:

Sozialdemokraten:	58,9%
Deut. Demokratische Partei:	30,8%
Deutschnationale:	9,8%
Deutsche Volkspartei:	0,5%

Unruhen

Es gibt in diesem Jahr aber auch Unruhen, wie z. B. am 14. Juni 1919, Ursache dafür waren wohl verdorbene Pferdefleischkonserven, die trotz besseren Wissens verteilt worden waren. Auf jeden Fall führte dieses zu Plünderungen, Raub und Diebstahl, ein Kritiker meint, die Polizei sei nicht dagegen vorgegangen, auch sei der Schleichhandel nicht genug eingedämmt worden. Ein anderer Autor der Lübeckischen

Blätter widerspricht der Kritik, indem er aufzählt, was alles gegen den Schleichhandel unternommen wird, dieser aber im Laufe der Zeit einen ungeheuren Umfang angenommen habe, dem man kaum Herr werden könne. Dass die Polizei nicht

Foto auf der Titelseite: Elche, gesichtet vor dem Holstentor, am Abend des dritten Advent

(Foto: Gudrun Stahmer)

sofort reagiert habe, läge daran, dass die Ausschreitungen derart plötzlich auftraten und einen Umfang annahmen, wie er nicht habe vermutet werden können. Größere Menschenansammlungen in der Markthalle habe man bis jetzt immer in Schach halten können. Der Verfasser rechnet aus, wie viele Beamten in den einzelnen Wachen sein können, und schließt damit, dass zu hoffen sei, dass nach der Bildung der von Polizeibeamten schon lange erstrebten Einwohnerwehr solche Ausschreitungen verhindert werden könnten.

Einwohnerwehr

Und einige Zeit später gibt es die Einwohnerwehr. In diese Wehr kann jeder Lübecker Einwohner aufgenommen werden, der das 24. Lebensjahr vollendet hat. Er muss militärisch ausgebildet sein und sich durch Handschlag verpflichten, die republikanische Staatsform zu wahren, wie sie aus allgemeinen Wahlen hervorgeht. Der Aufruf in den Lübeckischen Blättern lautet: „Einwohner Lübecks, tretet der Wehr bei! Je stärker sie ist, umso gesicherter ist unsere Vaterstadt. Es gilt, die Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten!“ Es gibt aber auch Zeitgenossen, die sich über diese Wehr mokieren, über diese Gruppen mit Gewehren und weißer Armbinde, die sonntags durch Lübeck nach Brandenbaum ziehen, um dort Schießübungen vorzunehmen.

Wohnungsnot und Zwangsvermietungen

Die Wohnungsnot zwingt zu Zwangsvermietungen, und so beschwert sich jemand im Heft 25 über die Zwangsmieter, die er in seinem Einfamilienhäuschen aufnehmen musste. Selbst die Behandlung des Mobiliars wird erwähnt, die Mieter fühlen sich wie die Herren im Haus, die Dienstmädchen sind Schäkereien und Grobheiten ausgesetzt. Der Verfasser des Textes setzt sich für das Recht der Vermieter ein, Kündigungen aussprechen zu dürfen, jetzt seien sie den Mietern gegenüber völlig rechtlos: „Der unfreiwillige Quartierwirt wohnt also für sein teures Geld schlechter, unter Umständen sehr viel schlechter, als andere in ihrer kleineren Wohnung.“ Der Ruf nach Kleinwohnungsbau wird laut, die Wohnungsherstellung mit öffentlichen Mitteln muss vorangetrieben werden lautet die Forderung. Eine Ausstellung in der Turnhalle des Johanneums zeigt, was auf Lübecker Gebiet schon geschehen und was geplant ist, dazu gibt es Vorträge von fachkundigen Männern wie etwa

Baudirektor Baltzer. Der Vorteil ist, dass Lübeck über genügend Grundbesitz verfügt. Es sind sowohl Kleinwohnungen in Reihenhäusern als auch Siedlungen mit Eigenhäusern geplant, Zeichnungen und Gipsmodelle veranschaulichen das Geplante. Und in den Jahren 1919-1923 entstehen tatsächlich Häuser für 300 Familien in der Ziegelstraße, Einsiedelstraße und Brandenbaumer Landstraße. 1919 werden auch die Gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaften Dornbreite, Gärtnergasse und Karlsruhof gegründet. Mehr als zwei Drittel der 1921 fertig gestellten Wohnungen gehen auf ihre Aktivitäten zurück.

Gründungen

Und es gibt im Jahre 1919 in Lübeck noch eine Vielzahl von Gründungen verschiedenster Art:

Aus den Ideen der Revolution ist die Volkshochschule hervorgegangen, so groß wie der Hunger nach Nahrung war auch der Hunger nach Bildung. Und so gründete sich auch in Lübeck 1919 die Volkshochschule inmitten eines Volkshochschulgründungsbooms in ganz Deutschland und zählte im ersten Jahr ihres Bestehens mehr als 4400 Teilnehmer. Bei der Eröffnung der Volkshochschule am 21. September 1919 im großen Saal des Gewerkschaftshauses sprach Schulrat Prof. Dr. Jakob Wychgram von der Oberschulbehörde. Er zieht den Vergleich zu früheren Zeiten und verlorenen Kriegen und befindet, dass es dieses Mal noch schlimmer sei, das Volk sei sittlich zusammengebrochen, es sei wie im 13. Jahrhundert, als ein großer Dichter sagte, Untreue liege im Hinterhalt und auf der Straße fahre Gewalt. Es gälte wie vor 100 Jahren: Der Weg zum Heil geht durch den Einzelnen, durch die Persönlichkeit, durch die Seele des Menschen. Der Staat habe bisher an Millionen Menschen, zumeist den Arbeitern, seine Bildungspflicht nicht erfüllt. Dem Arbeiter sei die Weiterbildung aber auch nun erst mit der Einführung des Achtstundentages möglich. „Und nun möge in den Wirren und dem Dunkel unserer Tage die neue Anstalt eine Fackelträgerin sein, die Licht, Liebe und Leben spendet.“ Direktor Dr. Möbusz spricht davon, dass 5 Prozent der Bevölkerung zu den Gebildeten gehören, 90 Prozent dagegen nur die einfache Volksschule durchlaufen haben, von Kopfarbeitern und Handarbeitern, die sich fremd gegenüber stehen, verschiedenen in Sprache und Denken. Die Volkshochschule beginnt ihre Tätigkeit mit 52 Lehrern, die in 29 Fächern unterrichten.

Es gründet sich aber auch die „Niederdeutsche Speeldeel to Lübeck“, sie geht aus der Plattdutschen Volksgill hervor, und gespielt wird auf dem Land genauso wie in der Stadt. Spielorte sind das Katholische Gesellenhaus, das Kolosseum und das Gewerkschaftshaus. Und als BSV Vorwärts wird der spätere VfB ins Leben gerufen. Senator Emil Possehl verstirbt und hinterlässt die Possehl-Stiftung, die für Lübeck nur Gutes tun soll. Das Wahlrecht hat dazu geführt, dass auf allen Ebenen die Frauen in den Vordergrund treten. Sie bleiben nicht mehr unscheinbar, sie erheben ihre Stimme, sie mischen sich ein. Am 24. April wird die Damenabteilung des Lübecker Ruderklubs gegründet, die sich dann 1926 als LFRK selbständig macht, und letztendlich auch die langen Röcke ablegt. 1919 gründet sich auch der Lübecker Frauenbund, ein Organ zur Vertretung und Förderung der gesamten Fraueninteressen, kurz danach haben sich bereits 24 Vereine angeschlossen. 1919 ist aber auch – trotz der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse – ein Jahr der Firmengründungen, so gründet z. B. Rudolph Bader sein Unternehmen in Lübeck, in dem er 1921 die weltweit erste Maschine zur Fischverarbeitung entwickelt.

Lübecker Heimatkalender

1918 hatte sich die „Vereinigung zur Bekämpfung des Schundes und Schmutzes in Wort und Bild“ umbenannt in Lübecker Vereinigung für Volkstümliche Kunst. Damit war keine Änderung der Organisation oder der Ziele gemeint, sondern weiterhin wollte man sich mühen, in praktischer und positiver Arbeit Schmutz und Schund zu bekämpfen. Die Herausgabe des „Lübecker Heimatkalenders“ 1919 durch Paul Brockhaus im Auftrag der Lübecker Vereinigung für Volkstümliche Kunst unterstreicht die Aufgaben der Vereinigung, als da seien die Pflege des Heimatsinnes und der Natur-Heimatschutz. Der neue Kalender ist kein reiner Kunstkalender, sondern ein Lesekalender, vom Lübecker Künstler Asmus Jessen in alter Holzschnittweise illustriert, und es gibt u. a. Beiträge von Otto Anthes, Paul Brockhaus und Prof. Dr. Hermann Hofmeister, der über „Unsere vorgeschichtlichen Denkmäler“ schreibt. Niederdeutsche Sprüche aus Lübeck begleiten die Monate. „Die typographische Ausstattung ist für Kriegsverhältnisse recht gut“, so steht es in den Lübeckischen Blättern Nr. 48 vom 1. Dezember 1918. 1, 20 Mark soll der Kalender kosten.

Frauen als Mitglieder der Gemeinnützigen

Einen Entschluss von historischer Bedeutung hat die Gesellschaft auf der Beratungsversammlung am 19. August 1919 gefasst: Frauen soll zukünftig in gleicher Weise wie den Männern die ordentliche Mitgliedschaft offen stehen! Paragraph 2 der Satzung lautet jetzt: „Als ordentliches Mitglied kann jeder volljährige unbescholtene Mann und jede volljährige unbescholtene Frau in die Gesellschaft aufgenommen werden.“ Hierfür hat sich vor allem der Lübecker Frauenbund mit einer Eingabe an die Vorsteherschaft eingesetzt. Im Jahre 1909 hatte der damalige Direktor der Gesellschaft, Dr. Hartwig, erläutert, dass es Frauen erst 1874 erlaubt war, in Begleitung eines Gesellschaftsmitglieds zu den Vorträgen zu kommen, und erst ein Beschluss vom 5. April 1892 erlaubte den Frauen eine außerordentliche Mitgliedschaft in der Gesellschaft. Die Aufnahme ist schriftlich beim Direktor zu beantragen, der mit den beiden ältesten Vorstehern über den Antrag beschließt. Gegen einen etwaigen ablehnenden Bescheid kann die Antragstellerin die endgültige Entscheidung der Vorsteherschaft anrufen – ein Anspruch auf Aufnahme

besteht also nicht, aber die Frauen können in alle bestehenden Ämter gewählt werden. Die Möglichkeit einer außerordentlichen Mitgliedschaft für alleinstehende Frauen mit einem geringeren Beitrag und den eingeschränkten Rechten bleibt weiterhin bestehen. Nun erwartet man mit Spannung, wie viele Frauen sich für eine ordentliche Mitgliedschaft entscheiden (im Jahre 1919 gibt es 425 außerordentliche Mitglieder bei einer Gesamtzahl von 1186).

Erscheinen der Lübeckischen Blätter

Ein „Aufreger“ im Jahre 1919 war die Diskussion um das Erscheinungsdatum der Lübeckischen Blätter, damals jeden Sonntagmorgen. In Nummer 12 vom 23. März 1919 wurde nun angekündigt, dass „die während und nach dem Kriege eingetretene übermäßige Steigerung der Druckerlöhne und Papierkosten“ eine solche Kostensteigerung bei den Lübeckischen Blättern verursacht habe, dass der Ausschuss für die Lübeckischen Blätter zusammen mit der Vorsteherschaft sich für eine „bedauerliche Maßregel“ habe entschließen müssen: Vom ersten April an soll nur noch einmal im Monat ein Heft im normalen Umfang erscheinen, anson-

sten nur noch vier Mitteilungsblätter mit Anzeigen etc. Das erzeugt den Widerspruch der Leser: „Sie müssen zu müssen, jedenfalls an drei Sonntagen des Monats, empfinde ich schon jetzt schmerzlich. Damit schwindet doch für viele Lübecker ein Stück von dem, was dem geistigen Leben der Vaterstadt bisher sein eigenartiges Gepräge mit gegeben hat. Und ich glaube, im Vergleich zu andern Städten gleicher Größe war bisher der Stand unseres geistigen Lebens auf anerkannter Höhe. ... Denn man wird einem Blatt, das nur alle vier Wochen sich äußert, nicht mehr viel Bedeutung beilegen können. In unserer schnelllebigen Zeit (sic!) sind vier Wochen eine lange Zeit, in der das meiste von neu Aufkommendem überholt wird und veraltet.“ Nach diesem Einspruch vieler Leser beschließt der Ausschuss, das Geld durch private Sammlungen aufzubringen. Am 4. Mai erfolgt noch einmal ein Aufruf des Ausschusses nach Unterstützung, und auf die Nachfrage nach der Höhe wird erklärt, dass man im Falle von 150-200 Zeichnungen zu 10 Mark die Jahreskosten zusammen hätte und weiter in vollem Umfang erscheinen könne, das geschieht dann auch. Doch mit dem Heft vom 20. Juni 1920 erscheinen die Lübeckischen Blätter bis auf weiteres nur noch alle 14 Tage ...

Aus der Vorsteherschaft

Die Vorstehersitzung im November fand einen Tag nach der Beratungsversammlung, am 14. November statt. Am Beginn der Sitzung wird den Vorstehern von Herrn Mehl von der Agentur Anders Björk der Entwurf für die neue Website der Gemeinnützigen vorgestellt, sie soll ab dem 1.12.2019 freigeschaltet werden. Bei dieser Präsentation haben die Vorsteher noch die eine oder andere Anmerkung, es werden einige Dinge diskutiert und Verbesserungsvorschläge unterbreitet, diese werden noch eingearbeitet. Danach wird in die Tagesordnung eingestiegen, es wird der Antrag an die Stiftung Harfenklang zur Förderung des Gesangunterrichts für einen Schüler bewilligt. Die Vorsteherschaft beschließt die Anpassung der Beiträge für die Musik-, Kunst- und Schauspielschule und die Knabenkantorei. Herr Heldt stellt die vom Ausschuss überarbeiteten Anlagerichtlinien vor. Es gibt einige Veränderungen in den Gremien der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung, so verlässt Herr Dr. Kusserow zum Ende des Jahres den Vergabeausschuss, als Nachfolgerin wird Doris Mührenberg ge-

wählt. Da sie von ihrer Mitgliedschaft im Stiftungsrat zurücktritt, wird Dr. Rainer Schulte in den Stiftungsrat gewählt, Herr Kroeger wird als Mitglied des Stiftungsrates bestätigt. Die Direktorin berichtet über den Begrüßungsabend für neuberufene Professoren an der Universität zu Lübeck, der nun schon zum fünften Male stattfand. Es war wiederum ein gelungener Abend, der viel Anklang fand. Herr Dr. Schulte berichtet, dass die neue Leiterin der Familienbildungsstätte, Frau Iris Bohn, ab 1.1.2020 ihren Dienst antritt. Herr Wille berichtet von der geplanten neuen Telefonanlage. Es gab drei neue Eintritte und zwei Austritte, so dass unsere Mitgliederzahl momentan 1726 beträgt.

Im Dezember tagte die Vorsteherschaft am Donnerstag, dem 12.12., und das war der Geburtstag unserer Direktorin! Nach Gratulationen und Überreichung eines Blumenstraußes an Frau Richter wird in die Tagesordnung eingestiegen: Es werden zwei Stellen für das Freiwillige Soziale Jahr Kultur bewilligt, und zwar eine für die Kunstschule und die zweite für die Kunst-Kita. Danach werden die überar-

beiteten Anlagerichtlinien beschlossen, und die Besetzungen in diversen Ausschüssen neu gewählt. Die Festanstellung von Frau Elena Pavlova als Chorleiterin der Mädchenchöre der Musikschule wird beschlossen. Herr Wille berichtet, dass die neue virtuelle, alles umspannende Telefonanlage für die Gemeinnützige installiert wurde. Die Direktorin berichtet von der symbolischen Geldübergabe der Gemeinnützigen Sparkassen-Stiftung, die am Mittwoch stattgefunden hat. Zum Schluss werden noch die Termine für das Stiftungsfest (20. März 2020) und die Beratungsversammlung festgelegt (11. November 2020). Es gab einen Eintritt und einen Austritt, so dass unsere Mitgliederzahl weiterhin 1726 beträgt. Die Dezembersitzung ist traditionell kurz, da die Vorsteherschaft sich anschließend mit den Einrichtungsleitern und -leiterinnen zu einem gemeinsamen Weihnachtsessen im Bildersaal trifft, so auch dieses Jahr. Wir wünschen auch unseren Mitgliedern und Lesern und Leserinnen ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr!

Doris Mührenberg, Vorsteherin

WÜRDE//TRÄGER

Bis 13. Januar, täglich geöffnet, Museums-Café Marlistro, Königstraße 15

Ein Zeichen setzen

Gesten und Symbole

Bilder zum Thema Würde aus den Aquamalerei-Kursen

Bis 19. Januar, jeweils Do bis So, Kulturwerft, Gollan, Kettenlager, Einsiedelstraße 6

Würde//Träger I

Ausstellung mit großformatiger Malerei

Aus über 80 eingereichten Arbeiten hat eine Jury 26 ausgewählt. Im Fokus stand vor allem der Versuch, den Begriff Würde von seiner kraftvollen, positiven Seite in Bildern zu setzen, ihre Essenz ganz subjektiv und vielfältig einfängend, in der Würde des Alters, der Mitmenschlichkeit oder der Natur bis hinein in abstrakte Bildwelten.

KoKi – Kommunales Kino

25. bis 30. Dezember, täglich 18 Uhr, Mengstraße 35

Yuli

2018, 110 Min., Original mit Untertiteln, ab 6 Jahre



Carlos, genannt Yuli, ist ein undiszipliniertes Kind, das alles, was es über das Leben weiß, auf den Straßen Havannas gelernt hat. Doch Vater Pedro erkennt das Talent seines Sohnes. Gegen dessen Willen schickt er ihn auf die Ballettschule. Yuli wird bald zu einem der besten Tänzer seiner Generation und feiert internationale Erfolge. Doch trotz des Ruhms zehrt das Heimweh an ihm, die Sehnsucht nach Freunden und Familie. Als er unfallbedingt pausieren muss, reist er nach Kuba ... *Yuli* ist eine bewegende Familiengeschichte aus Erzählung, Tanz und Musik, mitreißend, berührend und humorvoll.



25. bis 30. Dezember, täglich 15.30 Uhr, Mengstraße 35

Yesterday

GB 2019, 117 Min., Original mit Untertiteln
Jack ist zwar ein leiden-

schaftlicher Musiker, doch kann er sich gerade mit Mühe und Not über Wasser halten, denn erfolgreich ist er mit seiner Musik nicht. Bis ihm eines Tages ein Wunder geschieht. Nach einem mysteriösen weltweiten Stromausfall wird Jack von einem Bus angefahren. Nachdem er wieder zu Bewusstsein kommt, wirkt eigentlich alles so wie immer. Doch dann stellt Jack fest, dass sich plötzlich niemand außer ihm mehr an die Musik der Beatles erinnern kann. Jack nutzt diese Situation und verkauft die Welthits als seine eigenen Kompositionen ...

Deutsch-Italienische Gesellschaft

Di, 14. Januar, 18 Uhr, Zentrum für kulturwissenschaftliche Forschung (ZKFL), Königstr. 42

Theodor Fontane und Italien

Der märkische Skeptiker im Süden und der Süden in seinem Werk

Dr. Dieter Richter, Bremen

Fontanes eigenwillige, respektlose und oft spöttischen Bemerkungen über Land und Leute ergeben ein ungewöhnliches und erfrischendes Italienbild.

Eintritt 7 Euro, 4 Euro für Mitglieder

Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde

Mo, 6. Januar, 18 Uhr, Ratskeller, Eintritt: frei – Spende erbeten

Weltenbummler-Stammtisch

Thema heute: Südindien. Mit Egon Milbrod

Das Land der unzähligen Tempel erlebte Egon Milbrod auf einer Motorradtour durch Südindien. Nach Kerala, dem Staat im Südwesten des Subkontinents, ging es auf dieser Rundreise durch Tamil Nadu. Hier beeindruckten ihn wunderschöne hinduistische Tempelanlagen, tiefe und vielfältige Religiosität, Gelassenheit und Toleranz der Bewohner. Nach den bergigen, kurvenreichen Western Ghats mit



Höhen von 2.200 m und vielen Teeplantagen wurde das Gebiet des Pfefferanbaus und schließlich wieder Kerala erreicht.

Begrenztes Platzangebot!

Natur und Heimat



Sa, 28. Dezember, Treffen: 08.50 Uhr, Bahnhofshalle/Hintereingang, Zug 09.08 Uhr

Segeberger und Ihlsee

Tageswanderung, ca. 16 km, Mittagseinkauf, Gruppenfahrtschein

Kontakt: Gudrun Meßfeldt/Tel. 493844



Silvester, 31. Dezember, Treffen: 08.45 Uhr, Bahnhofshalle/Hintereingang, Zug 09.01 Uhr

Travemünde – Niendorf

Traditionelle Silvester-Wanderung, ca. 16 km, Abkürzung möglich, Rucksackverpflegung oder Fischbrötchen-Essen am Niendorfer Hafen (bitte ein Glas mitbringen), Gruppenfahrtschein

Kontakt: Christa Neubeck/Tel. 495741



Mi, 1. Januar, Treffen: 10 Uhr, Gustav-Radbruch-Platz/Falkenstr.

Neujahrswanderung

ca. 7 km, Einkehr ca. 12.30 Uhr Ullis Landhaus, Brandenbaumer Landstr. 262. Nichtwanderer bitte bis 10.00 Uhr anmelden unter Tel. 0152 02981266

Kontakt: Gudrun Meßfeldt/Tel. 493844

Musikhochschule

Mi, 1. Januar, 2020, 17 Uhr, St. Jakobi

Neujahrskonzert

Joachim Pliquet (Trompete) und Arvid Gast an den historischen Orgeln mit Werken von u.a. Bach, Liszt, Purcell und Vierre

Eintritt 8 Euro/10 Euro, nur Abendkasse

Fr., 10. Januar, 17.00 Uhr, Kammermusiksaal, Eintritt frei

Gesangsabend

mit Studierenden der Klasse
Prof. Franz-Joseph Einhaus

Sie finden uns auch im Internet:

www.luebeckische-blaetter.info

www.unser-luebeck.de



Dienstagsvorträge

Di, 14. Januar, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

Hätte der Kaiser Jazz getanzt – Die Mode-Tänze der Goldenen Zwanziger

Michael P. Schulz

Wie so viele spätere Trends kam auch der „Jazz“ aus den USA nach Deutschland; zunächst nur vom „Hörensagen“: einige deutsche Rückkehrer aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft berichteten von den neuen Klängen namens „Jazz“. In der Weimarer Republik – vor allem in Berlin – erblühte zwar bereits ein ausschweifendes Nachtleben, aber der „Jazz“ war zunächst nicht dessen „Soundtrack“. Das änderte sich, als 1922 das Einfuhrverbot für ausländische Waren aufgehoben wurde. Nun begann die Blütezeit der Mode-Tänze: Foxtrott, Shimmy, Charleston und Java ... (mit historischen Ton- und Film-Beispielen).

Gemeinsam mit den Lübecker Ballettfreunden

Senioren-Treff am Sonntagnachmittag

So, 12. Januar, 15.30 Uhr, Gesellschaftshaus, Königstr. 5

„Ja, das Studium der Weiber ist schwer“

Der Tenor Felix Müller und der Bariton Rüdiger Sachs präsentieren beliebte Melodien aus Oper, Operette und Musical am Flügel, unterstützt von der Berliner Pianistin Ivanna Nelson

Preis für Programm, Kaffee, Tee und Kuchen, 5 Euro im Vorverkauf und 6 Euro an der Nachmittagskasse

Karten bei der Konzertkasse sowie im Büro der Gemeinnützigen, Tel. 75454

Kolosseum

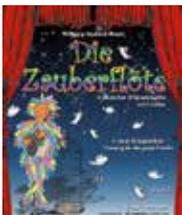


Fr, 27. Dezember, 16 Uhr, Kronsfordter Allee 25

Der kleine Muck

Ein fantasievolles Musical über Selbstvertrauen, Freundschaft und die wahre Bedeutung von Glück.

Die farbenfrohe Geschichte spielt im fernen Orient und beginnt in dem Heimatdorf vom kleinen Muck, der Tag ein Tag aus gehänselt und verachtet wird, weil er anders aussieht. Glücklicherweise ist er schon lange nicht mehr und so beschließt er seine Heimat zu verlassen und woanders sein Glück zu finden.



Mo, 30. Dezember, 16.30 Uhr, Kronsfordter Allee 25

Die Zauberflöte für Kinder

Die Zauberflöte ist bei Kindern die beliebteste Oper schlechthin. Jetzt kommt eine ganz besondere Version dieses Opernklassikers für Kinder ab 4 Jahren auf die Bühne. Die schimmernden Stimmen der PRAGER KAMMEROPER verzaubern das Publikum mit den berühmtesten Arien und Ensembles dieses Meisterwerks. Die zauberhafte Geschichte wird von der Schau-

spielerin Melinda Thompson erzählt. Als „Hohe Priesterin Isira“ präsentiert sie die Handlung in leicht verkürzter, klarer, verständlicher Weise, mit Witz und Charme.

Ticket-Hotline: 01806 700 733

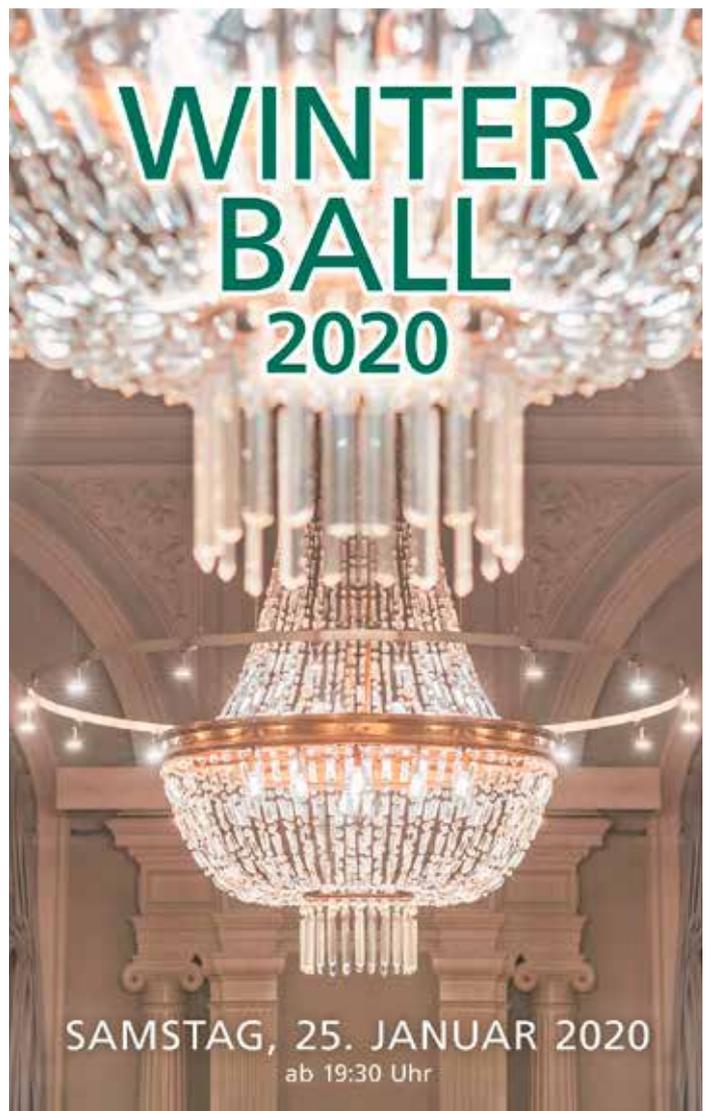
In eigener Sache

Der Vorstand der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck hat am Mittwoch, 11. Dezember 2019, 13:00 die Zuwendung für das Jahr 2019 in Höhe von EUR 500.000,- an die GEMEINNÜTZIGE übergeben. Diese großzügige Unterstützung kommt nicht nur der Erwachsenenbildung, dem Vortragswesen und der Bücherei zugute, sondern auch den sozialen Einrichtungen der GEMEINNÜTZIGEN sowie der Musik-, der Kunst-, der Schauspielschule und der Knabenkantorei.

Vorgesehen sind für:

Jugend- und Altenhilfe (§ 52 Abs. 2 Satz 1 Nr. 4) 180.000,- Euro,
Kunst und Kultur (§ 52 Abs. 2 Satz 1 und 5) 210.000,- Euro,
Erziehung, Volks- und Berufsbildung (§ 52 Abs. 2 Satz 1 Nr. 7) 110.000,- Euro

Die Geschäftsstelle hat ab 23. Dezember geschlossen, ab 2. Januar 2020 sind wir wieder für Sie da.



Chronik November

Von Doris Mührenberg

1. Welt-Vegan-Tag in den Lübecker Mensen. ••• Das erste neue Bürgerservicebüro öffnet im Hochschulstadtteil.

2. Ein Mann stirbt nach Schüssen der Polizei im Lübecker Stadtpark. ••• Tag der offenen Tür im Krematorium auf dem Vorwerker Friedhof. ••• Die 35. Herbsttagung des Lübecker Autorenkreises findet statt.

3. VfB Lübeck verliert gegen SV Drochtersen/Assel mit 0:1. ••• In der Nacht brennen Autos auf der Dornbreite. ••• Die Schiffergesellschaft nimmt erstmals eine Frau, Kapitänin Silke Muschitz, auf. ••• VfL Lübeck-Schwartau verliert gegen HSV Hamburg mit 21:29.

5. Lübeck hat jetzt einen Chief Digital Officer, Dr. Stefan Ivens soll Lübeck zu einer Smart City entwickeln. ••• Die Nordischen Filmtage hatten 36.000 Besucher. ••• In St. Jürgen und St. Gertrud werden 15 Fahrzeuge aufgebrochen.

6. Die Stadt legt eine Analyse zu den Kleingärten Lübecks vor. ••• Die erste bauliche Fördermaßnahme des Städtebauförderungsprogramms „Soziale Stadt“ in Moisling wird mit der Einweihung des Spielplatzes „Auf der Kuppe“ realisiert.

7. Der Frauennotruf Lübeck startet das Projekt „Sicher.Feiern.Lübeck“. ••• Das Europäische Hansemuseum, das Motel One und das Fährhaus Rothenhusen werden mit dem Architekturpreis des BDA ausgezeichnet.

8. Das Stadtorchester Lübeck und die Freiwillige Feuerwehr Moisling veranstalten erstmals den Event „Moisling leuchtet“. ••• Night of open Knowledge im Audimax. ••• Eröffnung des Neubaus des UKSH. ••• Der Martensmann startet seine Fahrt nach Schwerin. ••• Die Auschwitz-Überlebende Eva Szepesi berichtet Schülerinnen und Schülern der Ernestienschule von ihrem Leben.

9. Große Feierlichkeiten in Schlutup zum 30-jährigen Jubiläum des Mauerfalls, u. a. mit einem Gedenkgottesdienst mit den Bischöfen Gothart Magaard und Tilman Jeremias und Gästen, wie der Ministerpräsidentin Manuela Schwesig und

dem Ministerpräsidenten Daniel Günther. ••• VfL Lübeck-Schwartau gewinnt gegen TV Emsdetten mit 28:22. ••• VfB Lübeck spielt unentschieden mit 3:3 gegen SSV Jeddelloh. ••• Der ehemalige Ministerpräsident Schleswig-Holsteins, Björn Engholm, wird 80 Jahre alt. ••• Es stirbt der ehemalige Rektor der Universität und Initiator der Fraunhofer-Einrichtung für Marine Biotechnologie und Zelltechnik EMB in Lübeck, Prof. Dr. rer. nat. Alfred X. Trautwein.

10. Mehrere Tausend Menschen besuchen an diesem Wochenende den Martinsmarkt der Vorwerker Diakonie.

11. Um 11.11 Uhr führt Bürgermeister Jan Lindenau die Jugendprinzessin Josephin I. in ihr Amt ein. ••• Es verstirbt der Verleger Norbert Beleke von der Beleke-Verlagsgruppe, zu der auch der Lübecker Verlag Schmidt-Römhild gehört.

12. Land und UKSH unterzeichnen den „Zukunftspakt UKSH“. ••• Die Studierendeninitiative „Dare to Care“ wird mit dem Arbeitgeberpreis für Bildung ausgezeichnet. ••• Die Masterstudentin im Fachbereich Maschinenbau/Wirtschaft, Karina Jepsen, erhält den Possehl-Ingenieur-Preis des Jahres 2019. ••• Auf dem Wissenschaftscampus findet der 9. Karrieretag statt.

13. Oscarpreisträger Christopher Cross gibt ein Konzert im Kolosseum. Das UKSH zeichnet langjährige Blutspender aus. ••• Einschreibungsfeier des Handwerks in der MuK.

14. Der 45. Kapitänstag wird im Audienzsaal begangen. ••• Um den Bereich der Paul-Gerhard-Straße werden an über 50 Fahrzeugen die Reifen zerstochen. ••• Der Bund übernimmt 14 der insgesamt auf 28 Millionen Euro geschätzten teuren Sanierung von St. Marien. ••• St. Jakobis Turmuhr hat ihre vier Zeiger wieder!

15. Die neue Selbsthilfegruppe „Switch – DER Transgender Treff in Lübeck“ trifft sich zum ersten Mal. ••• Die vierte Tagung der II. Landessynode der Nordkirche findet in Travemünde statt. ••• Der jüdische Rapper Ben Salomo aus Berlin spricht mit Schülerinnen und Schülern der Julius-Leber-Schule. ••• Es verstirbt Manfred Balasus, ehemaliger Leiter des Amtes für

Stadtentwässerung, seit 1966 Mitglied der Gemeinnützigen, Sprecher des Juniorenkreises 1970-1980, später langjähriges Mitglied im Ausschuss Liegenschaften.

16. Vladislav Goldfeld feiert seinen Abschied mit einem Alumni-Konzert im Großen Saal der Gemeinnützigen. ••• VfL Lübeck-Schwartau verliert gegen TuS Nettelstedt-Lübbecke mit 21:26.

17. Protestkaffeetafel gegen die weitere Bebauung des Kohlenhofs auf dem Priwall. ••• Jubiläumskonzert zum 25-jährigen Bestehen der Musik- und Kongresshalle mit dem Solisten David Geringas.

19. Youtuber Felix von der Laden, geboren in Lübeck, stellt hier seine neue Modenkollektion vor. ••• Busfahrer Peter Spoth bekommt von Ministerpräsident Daniel Günther die Rettungsmedaille überreicht.

20. Lübeck-Tag von Daniel Günther, er besucht die Seemannsschule auf dem Priwall, Niederegger, die Kinderonkologie am UKSH und die MuK.

21. Das Spiel vom VfL Lübeck-Schwartau gegen EHV Aue geht mit 23:23 unentschieden aus.

23. Im Günter Grass-Haus kann man ab jetzt mittels einer Virtual-Reality-Brille den Roman „Die Blechtrommel“ hautnah erleben.

24. VfB Lübeck gewinnt gegen Lüneburger SK Hansa mit 3:1. ••• Die Kotkatanne vor dem Holstentor ist aufgestellt und wird geschmückt.

25. Die Lübecker Weihnachtsmärkte eröffnen.

27. Die Wallbrechtbrücke ist wieder für den Verkehr frei. ••• Feierliche Eröffnung der Weihnachtsstadt des Nordens mit Adventsleuchten und Lichterprozession. ••• Lübeck eröffnet eine Jugendberufsagentur.

28. Kulturstaatsministerin Prof. Monika Grütters zeichnet 107 Liveclubs mit dem Musikpreis „Applaus“ aus, darunter auch den CVJM Lübeck. ••• Stadtpräsidentin Gabriele Schopenhauer wird mit der Freiherr-vom-Stein-Verdienstnadel für jahrelanges Engagement in der Kommunalpolitik ausgezeichnet. ••• Das

Spiel VfL Lübeck-Schwartau gegen die Rimpler Wölfe endet mit 18:18. ••• Die Bürgerschaft lehnt die Lagerung von Bauschutt aus Atomkraftwerken auf der

Deponie Niemark ab. ••• Die Zahl der Arbeitslosen in Lübeck ist weiter zurückgegangen, 0,1 Prozentpunkte weniger als im Vormonat.

29. VfB Lübeck gewinnt gegen Heider SV mit 7:0. ••• Der Hamburger Star-Koch Steffen Hensler eröffnet sein Restaurant „Ahoi“ auf dem Priwall.

Erinnerung an den Kniefall von Warschau

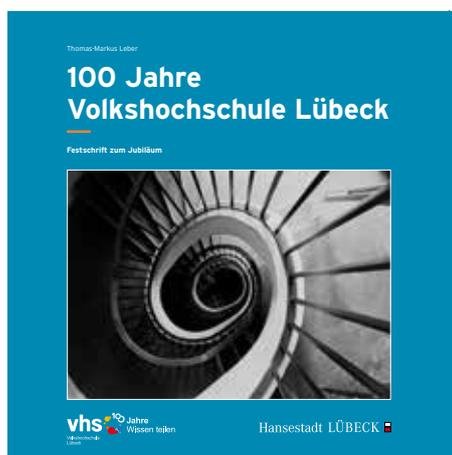
Im Jahr 2016 gründete der Lübecker Wirtschaftsprüfer und Steuerberater Rolf Grasse die „Stiftung zum 7. Dezember 1970“. Seitdem tritt die von seiner Witwe Birgit geführte Stiftung am historischen Datum des Kniefalls von Willy Brandt im Warschauer Ghetto mit einer Gedenkveranstaltung an die Öffentlichkeit. In diesem Jahr stand ein besonderes musikalisches Ereignis auf dem Programm. Eckhard Bürger, Kirchenmusiker an St. Aegidien, hatte es übernommen, ein von Künstlern im Exil geschriebenes Oratorium in Lübeck bekannt zu machen. Mit dem Bach-Chor, den Hamburger Symphonikern und Solisten führte er ein Werk auf, das 1937 viele Vorstellungen in New York erlebte. Titel: „Der Weg der Verheißung“. Birgit Grasse erinnerte daran, dass das Werk von zwei Exilanten verfasst wurde, vom Schriftsteller Franz Werfel und dem Komponisten Kurt Weill. Ungekürzt würde es drei Stunden

dauern. Das ist auf harten Kirchenbänken fast unzumutbar. So bot Eckhard Bürger in der vollen Aegidienkirche eine gekürzte Fassung von etwa 60 Minuten. Das Oratorium beschreibt Abschnitte der Geschichte des Volkes Israel. Das beginnt mit Abraham, der noch Abram hieß. Er begleitet das Volk nach Ägypten und unter der Führung des Moses auf die Suche nach dem verheißenen Land. Geschickt mischt Kurt Weill Chorszenen mit solistischen Abschnitten und gesprochenen Dialogen. Auch ein „Widersprecher“ (Kolja Martens) ergreift das Wort, ebenso der „Dreizehnjährige“ (Friedemann Schneiders) mit seinen Erkenntnissen. Mit Fanfarenstößen begann der Reigen der Szenen, mit Erzählungen des Rabbis, immer wieder von Orchesterklängen unterlegt.

Zu Höhepunkten gestaltete Eckhard Bürger die Chorszenen, insbesondere

wenn sie fortissimo vom Orchester begleitet wurden. Nicht immer waren das „gerade“ Harmonien. Aber das gehört zur Musik des 20. Jahrhunderts, vor allem passt es zum dramatischen Inhalt. Voll präsent waren die Gesangssolisten, Tania Renz mit wohltönendem Alt, Jeremy Almeida und Hardy Brachmann mit höhensicherem Tenor, Andreas Jäpel mit biegsamem Bass. Chor und Orchester malten unter Bürgers straffer Leitung die Wanderungen in der Wüste ebenso farbig aus wie die gelegentlich einfließende Idylle. Nach Minuten des Schweigens bei Glockengeläut dankte rauschender Beifall den Mitwirkenden. Im Gespräch blieben Musikfreunde und Ausführende noch längere Zeit beieinander. Im kommenden Jahr, wenn sich der Kniefall Willy Brandts zum 50. Male jährt, wird zu einer besonderen Gedenkfeier eingeladen.

Konrad Dittrich



Die Festschrift.
Verfasser: Thomas-Markus Leber.
Kostenlos erhältlich bei der Volkshochschule

Heft 1
der Schriftenreihe
der Gesellschaft der
Freunde des Stadtwaldes Lübeck e.V.
Verfasser: Hans Rathje Reimers.
Preis 15 Euro.
Erhältlich im Buchhandel

Sie finden uns auch im Internet:

www.luebeckische-blaetter.info

www.unser-luebeck.de

ankommen...

www.praxis-adolfstrasse.de

Dr. Drücke · Dr. Peters · Dr. Grunzu · Prof. Melsen

Praxis Adolfstrasse | 23568 Lübeck | Telefon 611 600

Flugstunde mit Herz

Von Hanno Teßmer, Mitarbeiter der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck



„Julia, breiter! Du musst dich breiter machen! Und nimm die Hände mit!“, schallt es über den Krummesser Sportplatz. Und nur Sekundenbruchteile später fliegt die Zehnjährige durch die Luft, als habe sie in ihrem Leben nie etwas anderes gemacht.

Julia (Foto oben) ist eines von 20 ambitionierten Torwarttalenten, die der 45-jährige Sascha Knott regelmäßig im Rahmen seiner von uns geförderten „Hanse-Keeperacademy Lübeck“ trainiert. Ihm gehört auch die markante Stimme, mit der er seine Schützlinge regelmäßig zu Höchstleistungen treibt. Denn: Sascha

weiß um den Bedarf an gut ausgebildeten Torhüterinnen und Torhütern. In vielen Vereinen gebe es heutzutage keine Torwarttrainer mehr, die Position werde sich selbst überlassen.

Sportplatz statt Couch

Im Gespräch mit Sascha (Foto unten rechts) merkt man schnell, wie sehr er seine derzeitige Tätigkeit liebt und dass es ihm dabei keineswegs nur um Fußball geht. Der ehemalige kaufmännische Angestellte wurde 2014 von einem zweiten Bandscheibenvorfall buchstäblich in die

Knie gezwungen, die Frühverrentung war die Konsequenz. Doch Sascha, der einige Jahre zuvor schon damit begonnen hatte, Jugendmannschaften und speziell Torhüter für den SC Buntekuh zu trainieren, suchte aktiv nach einer neuen Aufgabe und fand sie in der Gründung seiner Torwartschule: „Die Kinder und Jugendlichen geben mir sehr viel zurück und haben mich schon aus so manchem persönlichen Tief rausgeholt. Sie sind wohl auch der Grund dafür, dass ich nicht zuhause auf der Couch liege.“

Die Couch hat Sascha längst gegen den Sportplatz eingetauscht. Bis zu sechs Mal die Woche gibt der passionierte Ex-Keeper, der 35 Jahre selbst im Tor gestanden hat und auch für den VfB Lübeck aktiv gewesen ist, seine Leidenschaft und sein Wissen an 20 Lübecker Torhüter und Torhüterinnen im Alter von sieben bis 30 Jahren weiter. Eines ist ihm dabei besonders wichtig: „Es sollte nicht immer nur um Leistung gehen. Alter, Geschlecht und Leistungsstand sind für mich irrelevant. Wenn ich sehe, dass jemand für die Torhüterposition brennt – ganz gleich, ob er für den FC Schönberg, Fortuna St. Jürgen, den FC Dornbreite, den ESV Hansa oder den VfB Lübeck spielt – nehme ich ihn auf und helfe ihm dabei, seine Ziele erreichen.“ Ziele, die unterschiedlicher nicht sein könnten, und zeigen, dass Sascha auch die Persönlichkeitsentwicklung seiner Schützlinge am Herzen liegt.

Persönlichkeitsentwicklung

Da gibt es zum Beispiel den 7-jährigen Matthis (Foto oben rechts), der noch ganz am Anfang seiner Karriere steht,



oder den 12-jährigen Max, der aufgrund eines genetischen Defekts an einem Muskelaufbaufdefizit leidet und „den keiner so richtig trainieren wollte“. Sascha aber erkannte den großen Willen des Jungen, der trotz Schmerzen nie eine Miene verzog und „mindestens genauso hart trainierte wie alle anderen“. Mittlerweile tritt Max deutlich selbstbewusster auf, ist total begeistert vom Torwart-Dasein und würde am liebsten jeden Tag zum Torwarttraining gehen. Ganz ähnlich ergeht es auch dem 11-jährigen Emil, den Sascha als „eher gemütlich“ beschreibt. Emil sei zu Anfang untröstlich gewesen, da er bei seinem Heimatverein nie gespielt habe. Ein Umstand, der sich mit Saschas Hilfe ändern sollte. Mittlerweile ist Emil Stammtorhüter und kaum mehr wiederzuerkennen: Der Kopf ist oben, die Brust weit rausgestreckt. Eine Entwicklung, die auch die Jugendlichen Lasse (14) und Dominik (15) durchgemacht haben. Beide Nachwuchstalente sind bereits beim TSV Eintracht Groß Grönau gezielt von Sascha auf den Leistungsbereich vorbereitet worden, sodass der Sprung zum VfB Lübeck gelang. Ein Engagement von Lasse beim großen HSV scheiterte erst in letzter Sekunde.

Weiter, immer weiter

Doch ganz gleich welches Ziel jeder Einzelne verfolgt – er oder sie soll wissen,



dass Sascha jederzeit für seine Schützlinge da ist. So gibt Lasse (Foto S. 356 unten links) beispielsweise zu bedenken: „Als Torwart muss man schon ein bisschen verrückt sein. Du kannst mit einer Aktion das Spiel entscheiden, im positiven wie im negativen Sinne. Und selbst wenn der gegnerische Stürmer zehn deiner Teamkollegen ausgetanzt hat, bist zumeist du schuld am Gegentor. Danach ist der psychische Druck schon immens.“ Momente, in denen er Sascha anrufen und mit ihm über die Situation reden kann. Danach stehe wieder fest: „Ich werde weitermachen. Und ich werde es besser machen!“

Auch aufgrund dieses Vertrauensverhältnisses hat Sascha Lasse für eine Torwarttrainerausbildung gewinnen können.

Der Schüler trainiert nun selbst jeden Dienstag vier bis fünf Torhüter und kann so erste Erfahrungen auf diesem Gebiet sammeln. Langfristig könne sich Sascha dann, so seine eigene Überlegung, etwas zurückziehen und Lasse oder auch anderen jungen Leuten das Zepter in die Hand geben.

Für die nähere Zukunft dieses sehr besonderen Projekts ist also vorerst gesorgt.

Weihnachtsspende der Sparkasse

Seit wann genau, weiß man nicht, Christian Schwandt, Geschäftsführender Direktor der Lübecker Theaters schätzt, es seien „15, 16, 17 Jahre“, dass die Sparkasse zu Lübeck AG „in guten wie in schlechten Zeiten“ zum Haus an der Beckergrube stehe. Auch Oliver Saggau, Frank Schumacher und Oke Heuer vom Vorstand des Geldinstituts, hatten da keine genaue Zeitspanne parat. Umso exakter war die Zahl der diesjährigen Weihnachtsspende vermerkt: 10 000 Euro. „Die Sparkasse zu Lübeck ist seit mehr als zwei Jahrhunderten ein fester Bestandteil der Hansestadt und der Lübecker Region. Für die Verantwortlichen des Hauses war es in all den Jahren immer von entscheidender Bedeutung, Verantwortung für die Stadt und das Gemeinwohl zu übernehmen“, so Frank Schumacher. Traditionell verzichtet die Sparkasse für diese Gaben auf kleinere Weihnachtspräsente für Kunden. Das Lübecker Theater investiert das Geld zum einen in ein neues Soundsystem für das Junge Studio, eine Vierpunkt-Beschallung und zwei Audio-



Oliver Saggau, links, Christian Schwandt, Frank Schumacher, Oke Heuer

(Foto Lubowski)

Funkstrecken. Zum anderen wird mit der Spende die Jugendarbeit unterstützt: Zum ersten Mal sollen in der Spielzeit 2019/20 junge Menschen als „Theaterscouts“ das Haus neu entdecken, ausgewählte Inszenierungen im Musiktheater und Schauspiel

sowie Konzerte begleiten und darüber berichten. Das dies eine Investition in die Zukunft sei, unterstrich Schwandt mit folgenden Zahlen: Von den jährlich bis zu 185 000 Theaterbesuchern seien schon jetzt bis zu 45 000 unter 26 Jahren. *lub*

Hundert Jahre Niederdeutsche Bühne Lübeck – ein Überblick

Rede von Rudolf Höppner, vorgelesen bei der Jubiläumsfeier der Bühne am 23. November 2019

Als die Speeldeel der Plattdutschen Volksgill Lübeck am 23. November 1919 ihr erstes Stück aufführte, war nach dem Rücktritt Kaiser Wilhelms II. Deutschland als Republik ausgerufen, und die Bevölkerung begann ihre Freizeit individuell zu gestalten. Es bildeten sich zunehmend kulturelle Vereine für Volksmusik, Laientheater und Naturfreunde. Für allgemeine Bildung wurde ebenfalls 1919 die Lübecker Volkshochschule eröffnet. Plattdeutsch war alltägliche norddeutsche Sprache, die niederdeutschen Theater boten Komödien, Dramen, Märchen und auch Singspiele erfolgreich an.

Geschrieben wurden die Stücke von heimischen Autoren wie Bosdorf, Schurek, Wroost, oft von Beruf Lehrer, wie der Lübecker Heitmann. Szenen und Charaktere orientierten sich meist an der realen Umwelt. Darsteller waren plattdeutsch sprechende Frauen und Männer aus unterschiedlichen Berufen. Einige Lübecker erreichten oder übertrafen sogar das Niveau professioneller Schauspieler. Starallüren gab es jedoch kaum, und niemand fühlte sich zu schade, auch Nebenrollen zu spielen. Aufgaben wie Leitung, Bühnentechnik, Inspektion, die Organisation der Gastspiele übernahmen ebenfalls Mitglieder.

Die Aufführungen fanden in städtischen Sälen statt, im Sommer auch auf der Freilichtbühne. Gastspiele in Vororten und auch Dörfern waren beliebt. Der zunehmende Erfolg führte dazu, dass 1928 die Speeldeel als eigenständige „Niederdeutsche Bühne Lübeck“ ins Stadttheater aufgenommen wurde.

Als 1933 die Nazi-Partei die politische Macht diktatorisch an sich riss, blieb die Niederdeutsche Bühne Lübeck von der sogenannten „Gleichschaltung“ so gut wie verschont: Plattdeutsch war als germanische Ursprache akzeptiert, die Inhal-

te der Stücke galten als politisch harmlos. Und so durfte sie aufführen, bis 1939 der Weltkrieg begann.

Nach 1945 nahmen Erwin Herzig und Arthur Strauss den Spielbetrieb der Bühne wieder auf, ab 1946 mit zwei bis drei Stücken pro Saison. Im Delta-Kino in der Moislinger Allee teilten sie sich ihre Termine mit dem Stadttheater, solange in deren Haus die englischen Besatzer sich ihre Filme zeigten. Zurück in der Beckergrube konnte es dann passieren, dass eine Aufführung abgesagt wurde, weil Schauspieler verhaftet waren, die kurz vorher auf dem Schwarzmarkt in der Fischergrube hinter dem Theater amerikanische Zigaretten gekauft hatten. Von den Niederdeutschen war niemand dabei, wie Erwin Herzig später bezeugte, und mit der Währungsreform 1948 hörte es ja sowieso auf.

Obleich nach dem Krieg wegen der vielen Flüchtlinge weniger Platt gesprochen wurde, konnte während der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung der Bundesrepublik auch die Bühne ihre Erfolge steigern, Erwin Herzig wurde zusätzlich Leiter des Niederdeutschen Bühnenbundes Schleswig Holstein.

Es gab neue Autoren wie Hansen, Wunderlich, Wempner, deren Stücke in Szenen und Charakteren phantasievoller und vielseitiger sind als die früheren und die noch heute gern gespielt werden. Ein besonderer Erfolg waren zwei Inszenierungen, die vom NDR-Fernsehen übertragen wurden.

In Verbindung mit dem Theater Lübeck wurden Abonnements eingeführt für die jeweils vier Stücke der Saison, die dort stattfinden. Aus rechtlichen Gründen wurde die Niederdeutsche Bühne Lübeck zum eingetragenen Verein.

Seit die Staaten der Europäischen Union ihre Grenzen öffneten, wurde auch das kulturelle Leben international, vor allem

in der Musik. Im deutschen darstellenden Bereich werden seitdem Theaterstücke, wie spannende Krimis, Musicals, Türenklapp-, Eheproblem- und andere Boulevardstücke mit teilweise phantastischen Inhalten und fremdartigen Charakteren erfolgreich übernommen, meist aus England.

Für Niederdeutsche Bühnen wurden sie zunächst mehr oder weniger gelungen doppelt übersetzt, zunächst ins Hoch-, danach ins Niederdeutsche. Inzwischen gibt es jedoch Übersetzer, die sowohl des Englischen wie auch des Plattdeutschen mächtig sind. Das nunmehr größere Angebot an Stücken für die jeweilige Saison ist zwar attraktiver geworden, aber die Besetzungen der Rollen sind oft schwieriger wegen ungewöhnlicher Spielweise und Typen. Beim Spielen halfen jedoch professionelle Regisseure wie Otto Sawitzki, die mit Erfolg Boulevardstücke inszenierten, mit den oft turbulenten Bewegungen und virtuoser Gestik.

Es hat sich bewährt, dass die Bühne in jeder Saison sowohl traditionell plattdeutsche wie auch populäre übersetzte Werke spielt, gelegentlich ernsthafte Dramen, meist jedoch Stücke mit plattdeutschem achtersinnigen, jedoch nicht vulgären Humor. Sie bemüht sich ständig um neue Mitglieder, für die Rollen der Stücke und auch die Aufgaben hinter der Bühne und die Organisation der Gastspiele.

100 Jahre förderten die Mitglieder der Niederdeutschen Bühne unter wechselnden politischen Umständen die niederdeutsche Sprache und Literatur sachlich engagiert, freundschaftlich gemeinsam und künstlerisch gekonnt mit vielen Lesungen und über 4.000 Theateraufführungen. Die Bühne wird deshalb anerkannt als fester Bestandteil des Kulturlebens ihrer Hansestadt.

St. Annen-Museum

Mi, 29. Januar, 19.30 Uhr, St.-Annen-Straße 15

Erfahren, woher wir kommen.

Große Erzählungen der Weltliteratur

Herman Melville: Bartleby, der Schreiber
Christian Brückner (Lesung) und Hanjo Kesting (Kommentierung)

„Bartleby, der Schreiber“ ist die Geschichte eines kleinen Kanzleiangestellten in

der New Yorker Wall Street. Obwohl er seinem Chef und Arbeitgeber zunächst durch seine Arbeitsenergie imponiert, beunruhigt er ihn später immer stärker durch eine merkwürdige Form der Arbeitsverweigerung, die in dem stereotypen Satz zum Ausdruck kommt: „I would prefer not to.“ Melvilles Erzählung, entstanden 1853, zwei Jahre nach dem berühmten

Moby Dick, wurde erst ein Jahrhundert später als Parabel der modernen, bürokratisierten Welt wiederentdeckt. Heute gehört sie zu den meistinterpretierten Werken der Weltliteratur, ohne ihre Bedeutung völlig preiszugeben.

Am 26. Februar folgt dann:

Eduard Möricke, Mozart auf der Reise nach Prag

Von Lübeck in die Welt

Thorsten Geißler – ein virtueller Besuch in Bulgarien

Von Jutta Kähler

Welche Assoziationen verbinden Sie mit Bulgarien? Denken Sie an einen Biligurlaub am Schwarzen Meer? Waren Sie 2019 in Plovdiv, der Kulturhauptstadt Europas, der früheren neolithischen Siedlung, eine der ältesten, heute noch bewohnten Städte Europas? Machen Sie sich klar, dass Bulgarien zwar Mitglied der EU, aber zu Serbien, zur Türkei und Mazedonien EU-Außengrenzen hat und nicht Teil des Schengen-Raums ist? Bulgarien ist statistisch das ärmste EU-Land, wissen Sie. Die EU hilft, aber die Gelder versickern in regierungsnahen Kanälen. Sie haben von Korruption in Bulgarien gehört: „Luxuswohnungen zum Aldi-Preis: bulgarische Spitzenpolitiker kauften sich günstig in ein Immobilienprojekt in der Hauptstadt Sofia ein. Jetzt wird wegen Korruption ermittelt.“ (Stuttgarter Nachrichten, 1.4.2019) Wissen Sie, zu welchem Ergebnis die Europawahl 2019 in Bulgarien führte? Durchgesetzt hat sich trotz gegenteiliger Prognosen die Regierungspartei GERB („Bürger für die europäische Entwicklung Bulgariens“). Eine differenzierte Analyse finden Sie unter KAS¹, das ist die Abkürzung für Konrad-Adenauer-Stiftung und der Text stammt von Thorsten Geißler, dem früheren Lübecker Innensenator und jetzigem Leiter des Länderprogramms Bulgarien der KAS. Er lebt und arbeitet in Sofia.

Eine Fahrt nach Bulgarien kam für unsere Reihe „Von Lübeck in die Welt“ nun – leider – nicht in Frage. In einem regen E-Mail-Austausch wurden Fragen nach Sofia geschickt, ausführliche Antworten erreichten mich in Lübeck. Das Interview erhält dann natürlich einen ganz eigenen Charakter, der auch dazu führt, dass Geißler selbst möglichst ausführlich zu Wort kommt. Parteipolitische Diskussionen dürfen Sie nicht erwarten, dafür aber Rückblicke auf Lübeck und Einblicke in zwei Länder Südosteuropas.

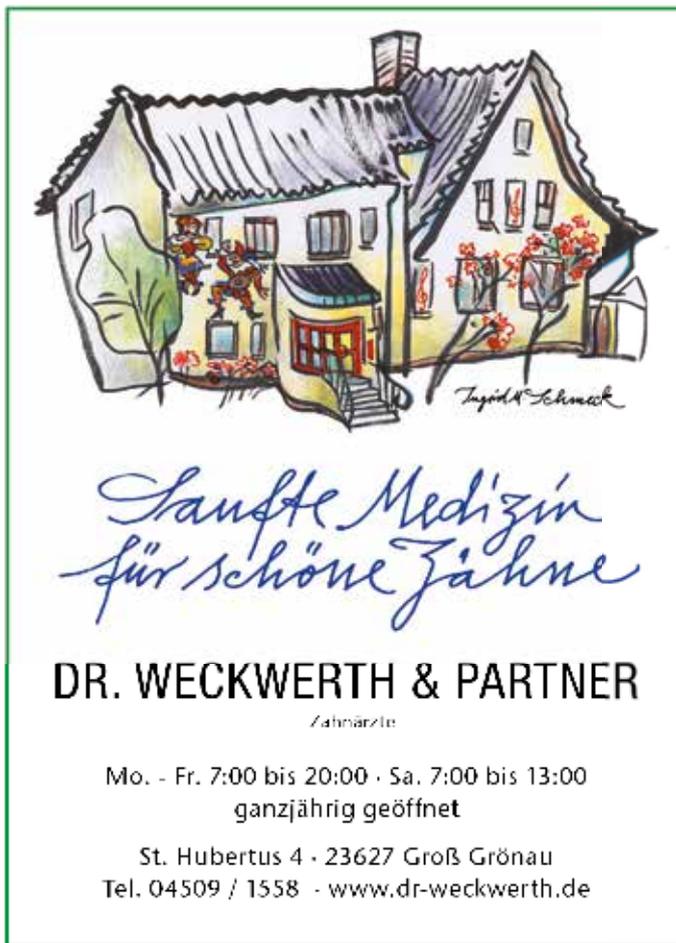
Beginnen wir also in der Hansestadt.

Von Lübeck ...

An die Schulzeit hat Geißler positive Erinnerungen: „Die Erinnerungen an die Zeit an der OzD sind besonders prägend und unverändert lebendig. Ich bin gerne zur Schule gegangen, dort herrschte ein reformorientiertes pädagogisches Klima. In Südosteuropa sind die Lehrkräfte zum großen Teil auch heute noch autoritär, es wird stur auswendig gelernt, eigenständiges Denken ist nicht erwünscht, Kreativität wird nicht gefördert. Das war an der OzD schon während meiner Schulzeit anders – wenn auch nicht bei allen Lehrkräften.“

Wie hat er seine Generation erlebt? „In den siebziger Jahren war die Jugend hochpolitisiert. Nicht wenige engagierten sich in sehr verschiedenen linken Gruppierungen, die aber alle die politische Ordnung und das Gesellschaftsmodell der Bundesrepublik Deutschland ablehnten“, erinnert sich Geißler. Den real existierenden Sozialismus mit Mauer und Stacheldraht vor Augen, ohne Meinungsfreiheit und freie Wahlen, schlug er einen anderen politischen Weg ein. Seiner Meinung nach trat die CDU am konsequentesten für die westliche Ordnung ein. „Eine große Rolle spielte auch das Bekenntnis der CDU zur sozialen Marktwirtschaft, ich habe mich als Schüler sehr intensiv mit christlicher Sozialethik befasst.“ Der Eintritt in die Junge Union war für ihn dann konsequent,

In der Bundeswehr waren die in der Schule erworbenen Sprachkenntnisse von Vorteil, zunächst bei Austauschprogrammen mit Großbritannien und Dänemark, später bei Wehrübungen beim Multinationalen Korps Nordost in Stettin/Polen. Heute ist er als Oberst der Reserve beim Eurocorps in Straßburg eingeplant – ein



Sanfte Medizin
für schöne Zähne

DR. WECKWERTH & PARTNER
Zahnärzte

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

Einsatz, der zu interessanten Diskussionen gerade mit jungen Leuten führen könnte.

Politische Ämter in Lübeck und im Landtag

An die Zeit, in der er politische Ämter und Mandate bekleidete, denkt Geißler gerne zurück. Was er erzählt, ist gleichzeitig ein Blick auf Lübecker Politik und Entscheidungsprozesse der letzten Jahrzehnte. Bürgerschaftsmitglied ist er bereits mit 22 – da lag es nahe, sich mit Jugendpolitik zu befassen. Politisches Engagement hinterlässt auch Blessuren, muss er feststellen. „Ich habe mir so manche blutige Nase geholt, bevor ich lernte, taktisch zu agieren.“ Die Jahre in der Bürgerschaft sieht er auch als eine gute Vorbereitung auf seine Zeit im Landtag ab 1987. Von Anfang an widmete er sich neben der Wahlkreisarbeit der Rechtspolitik – „für einen Nachwuchsjuristen lag das nahe“. In den vielfältigen Fragen der Rechtspolitik war er dabei „Gegenspieler mehrerer Justizminister und ziemlich angriffslustig. Dennoch war ich immer bemüht, sachlich zu bleiben, auch wenn mir dies wahrscheinlich nicht immer vollständig geglückt ist. Dass ich aber auch heute noch Freunde aus anderen Parteien habe, führe ich auch

¹ www.kas.de/laenderberichte/detail/-/content/bulgarien-nach-den-europawahlen-2019.

darauf zurück, dass wir gegenseitig eine bestimmte Grenze niemals überschritten haben“.

2004 wurde er in Lübeck Umwelt- und Innensenator sowie 2. Stellvertreter der Bürgermeister – „ein faszinierendes Amt“. Probleme gab es genug. Nur einige Beispiele: Die Schieflage der Entsorgungsbetriebe, infolgedessen Durchsetzung unpopulärer, aber unvermeidbarer Gebührenerhöhungen; die Bewilligung zusätzlicher Stellen für die Berufsfeuerwehr trotz angespannter Haushaltslage. Freude bereitete Geißler die Zusammenarbeit mit der Jugendfeuerwehr. Mit der Polizei „konnten wir eine Sicherheitspartnerschaft begründen. Gemeinsam verfolgten wir beispielsweise das Ziel, Drogenabhängige den Hilfsorganisationen, in die Arme zu treiben“, anstatt sie unkontrolliert zu verdrängen.“ Zu seinen Zielen gehörte, die Verwaltung zu modernisieren und Dienstleistungen online anzubieten, den Gesamtlandschaftsplan durchzusetzen, wobei viele unterschiedliche Interessen unter einen Hut gebracht werden mussten. „Beim Klimaschutz konnten wir neue Akzente setzen, beispielsweise mit vielfältigen Informationen darüber, dass Investitionen in Wärmedämmung letztlich zu Einsparungen führen. In diesem Themenfeld war ich auch auf europäischer Ebene tätig und habe viele Anregungen und Erfahrungen mitnehmen können.“

Froh ist Geißler, dass sich diejenigen nicht durchsetzen konnten, die damals den Stadtwald verkaufen wollten, über die Einrichtung des Walderlebnispfades im Jahr 2017, über die bereits während seiner Amtszeit diskutiert wurde, und ebenso darüber, dass die mittlerweile zur Tradition gewordenen Einbürgerungsfeiern ins Leben gerufen werden konnten. In der Zusammenschau vieler Aspekte bedeutet für ihn verantwortungsbewusste Politik: „Sie versucht, sozialen Zusammenhalt zu organisieren und hetzt nicht Teile der Bevölkerung gegeneinander auf. Während meiner gesamten Amtszeit konnte ich mich auf zahlreiche überaus engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verlassen, der öffentliche Dienst wird oft sehr zu Unrecht kritisiert, darüber ärgere ich mich bis heute.“

... in die Welt: Rumänien und Bulgarien

Geißler unterlag 2010 knapp bei der Senatorenwahl. „Durchaus traurig“ war er. Aber Niederlagen eröffnen auch Chancen, einen neuen Lebensabschnitt

zu beginnen, für ihn einen außerordentlich spannenden und erlebnisreichen. „In Transformationsländern zu arbeiten, ist herausfordernd, vieles funktioniert noch nicht, wie es sollte, dementsprechend groß ist der Beratungsbedarf, und es besteht auch die Chance, bei konkreten Veränderungen mitzuwirken. Außerdem hat man Zugang zu allen Entscheidungsträgern in Politik, Justiz, Wirtschaft und Verwaltung. Ziel meiner Arbeit war es zudem immer, eine selbstbewusste Zivilgesellschaft zu fördern, und wenn heute beispielsweise in Rumänien zehntausende auf die Straße gehen, um gegen Korruption zu protestieren, so erfüllt mich dies mit Genugtuung.“

Seine Tätigkeit bei der CDU-nahen Konrad-Adenauer-Stiftung begann 2010. Nach dreimonatiger Vorbereitung auf den Auslandseinsatz übernahm Geißler die Leitung des Rechtsstaatsprogramms Südosteuropa und zog nach Bukarest. Es umfasst Albanien, Bosnien-Herzegowina, Bulgarien, Kosovo, Kroatien, Mazedonien, Montenegro, Republik Moldau, Rumänien und Serbien. Übergeordnetes Ziel des Programms ist es, den Aufbau und die Festigung eines demokratischen Rechtsstaats in den Ländern der Region nachhaltig zu unterstützen. Dazu zählen die Themen „Sicherung der Unabhängigkeit der Richter und der Neutralität und Objektivität der Staatsanwälte“, „Konsolidierung demokratischer Institutionen“, „Schutz der Menschen- und Minderheitenrechte“ und „Kampf gegen Korruption“. Das Rechtsstaatsprogramm organisiert auch Leadership-Kurse für junge Juristen, an denen mittlerweile 200 Richter, Staatsanwälte und Rechtsanwälte teilgenommen haben und es ist Hauptpartner des größten Dokumentarfilmfestivals zum Thema „Menschenrechte“ in Rumänien, das in jedem Jahr über zehntausend Zuschauer verzeichnen kann. Hinzu kommen Beratungsgespräche mit Justizministern, Verfassungsgerichten, weiteren Institutionen der Justiz und Berufsverbänden – in allen Einsatzländern.

Im April 2016 zog Geißler nach Sofia und übernahm die Leitung des Landesbüros Bulgarien und im Mai 2016 für über ein Jahr die kommissarische Leitung des RSP SOE, später für einige Monate das Medienprogramm Südosteuropa. Voraussichtlich wird er bis 2022 in Bulgarien bleiben. In Bulgarien arbeitet Geißler mit Regierung und Parlament, Universitäten, anderen Institutionen, Botschaften sowie Partnern der Zivilgesellschaft zusammen. „Die Themenpalette umfasst ein breites Spektrum, herausragendes Ziel ist aber

die weitere europäische Integration des Landes.“

Zeit, Rumänien und die anderen Einsatzländer ausgiebig zu bereisen, gibt es angesichts der vielfältigen Verpflichtungen kaum, aber „Kronstadt (Brasov), Temeschwar (Timinsoara), Hermannstadt (Sibiu) und vor allem die Karpaten lohnen allemal einen Besuch. Und Bukarest ist eine quirlige europäische Metropole, in der es nie langweilig wird. Ich habe mich dort wirklich überaus wohl gefühlt, aber dies gilt ebenso für Sofia, auch wenn die Stadt kleiner und ruhiger ist.“ Geißler schätzt das Kulturangebot, die gute Gastronomie sowie attraktive Naherholungsmöglichkeiten. „Außerdem verfügt jede europäische Hauptstadt über eine große Expat Community², die sich über Neuankömmlinge freut.“

Zweifelsfrei bestehende Missstände wurden eingangs erwähnt. Geißler fordert eine faire Betrachtung, die den Blick nicht nur darauf lenkt: „Auf deren Überwindung müssen wir drängen, dabei aber auch behilflich sein. Wir dürfen auch nie den historischen Kontext vergessen: Bulgarien z. B. war 500 Jahre unter osmanischer Herrschaft, und im vergangenen Jahrhundert haben vierzig Jahre lang die Kommunisten ein System kollektiver Armut organisiert. Auch gab es kein zweites Bulgarien im Westen, das nach der Wende Milliardenhilfe hätte leisten können. Und wir sollten die große Sympathie, die uns Deutschen in diesem Land und auch in Rumänien entgegengebracht wird, zu schätzen wissen.“

Eine Alltagsfrage: Wie kommt man sprachlich in den osteuropäischen Ländern zurecht? Bulgarisch hat Geißler nicht gelernt, „der Zeitaufwand wäre zu groß gewesen, beim Vokabular gibt es kaum Anknüpfungspunkte, und die Grammatik ist sehr kompliziert. Rumänisch zu erlernen war einfacher, aber angesichts des hohen nichtromanischen Vokabelanteils und der schwierigen Grammatik auch kein Kinderspiel.“

Eine unerlässliche Voraussetzung nennt Geißler, will man als Auslandsmitarbeiter einer deutschen politischen Stiftung mit Freude und erfolgreich arbeiten: Man muss seinem Einsatzland Sympathie entgegenbringen.

... und zurück?

Die Beantwortung dieser Frage verlagert sich auf einen interessanten Aspekt.

² Expat, Abkürzung für expatriate; *Expat Community* meint sinngemäß: Auswanderer Gemeinschaft

Wie nimmt Geißler Deutschland aus der Distanz wahr? Es ist beides da: Wertschätzung und Sorge. Distanz verändert den „Blick des Auslandsdeutschen“ auf das eigene Land. „Mit der politischen Situation in Deutschland befasste ich mich sehr intensiv, ich werde ja ständig darüber befragt und soll ein korrektes und realistisches Deutschlandbild vermitteln. Wenn ich in Deutschland bin, fühle ich mich unverändert zu Hause. Ich lerne Dinge stärker wertzuschätzen, die ich früher für fast selbstverständlich hielt, die Gesundheitsversorgung beispielsweise, die vielfältige Hilfe

für Menschen, die in Not geraten, die Rechtsstaatlichkeit, die gut funktionierende Verwaltung. Stolz kann Deutschland auch auf seine vielen Ehrenamtler sein, eine vergleichbare Tradition gibt es in Südosteuropa nicht. Bei der Nutzung neuer Technologien hingegen nehme ich Deutschland als ziemlich rückständig wahr, da sind selbst die Länder Südosteuropas in vielerlei Hinsicht weiter. Sehr besorgt bin ich auch über die Verrohung der Sprache und den mitunter unverhohlenen Hass im Internet, die Ausbreitung rechtsradikalen Gedankenguts.“ Thorsten Geißler erinnert sich an ein Diktum

Mahatma Gandhis: „Die Geschichte lehrt die Menschen, dass die Geschichte die Menschen nichts lehrt.“ Und Geißler dazu: „Ich hoffe immer noch, dass er unrecht hatte ...“

Die Schlussbetrachtung soll Lübeck gelten: „Wenn ich die Augen schließe, habe ich die Stadt vor mir, und das tue ich oft. „Die Lübecker Altstadt mit ihren mächtigen Kirchen und stolzen Giebelhäusern steht für mich aber nicht nur für schöne und beeindruckende Architektur, sondern für eine Geisteshaltung, in der Engstirnigkeit und Kleinmut keinen Platz haben.“

Ausstellung in der St.-Annen-Kunsthalle bis 12. Januar

„Das Entstehen eines Kunstwerkes vor den Augen der Mitarbeiter und mit Produkten, mit denen sie täglich zu tun haben, ist identitätsstiftend“

Das Projekt „KunstBetriebe3. Neue Impulse für Wirtschaft und Kultur“

Von Karin Lubowski

Vor bummelig neun Jahren machte sich die Lübecker Bildhauerin und Lyrikerin Bettina Thierig an die Umsetzung einer Idee: Künstler gehen raus aus ihren Ateliers und hinein in Betriebe, produzieren dort Kunst und dies möglichst auch mit Materialien, die in den Unternehmen benutzt, verarbeitet oder produziert werden. Der Boden war dafür nicht unbedingt bereitet. Und doch sind die „KunstBetriebe“ in diesem Jahr in ihre dritte Runde gestartet. Was elf Künstlerinnen und Künstler in Kooperation mit den jeweiligen Partnerbetrieben geschaffen haben, ist nun in der Kunsthalle St. Annen zu sehen: „KunstBetriebe3. Neue Impulse für Wirtschaft und Kultur“

Die erste Station ist eindeutig die fröhlichste: Eine überdimensionale Glühbirne samt Kabel und Stecker empfängt die Besucher der Ausstellung – ein Monstrum von lichter Leichtigkeit, das ganz im Sinne des Partnerbetriebes Lübecker Stadtwerke den Titel „Strom“ trägt und von der dänischen Künstlerin Kit Kjærbye aus tausenden Kabelbindern geknotet wurde. „Kit Kjærbye hat mit ihrer Auswahl eines wirklich alltäglichen Materials – Kabelbinder – eine Skulptur geschaffen, die viele Elemente unserer Unternehmenstätigkeit sinnbildlich aufgreift“, so Lars Hertrampf, Leiter der Öffentlichkeitsarbeit. „Die Leuchte steht für zündende

Ideen, das Material für Stärke, Flexibilität und Zusammenhalt.“ Das klingt ganz nach glücklicher Zusammenarbeit. Allerdings: Eine Auftragsarbeit wurde hier so wenig abgeliefert wie in allen anderen „KunstBetrieben“. Es herrsche künstlerische Freiheit, sagt die Initiatorin. Diese Freiheit hat sich zum Beispiel Thomas Judisch genommen, der mit der Eutiner Metallgroßhandlung Gustav Tesnau GmbH & Co. KG als Partner einen spektakulären, gleichermaßen schönen wie schrecklichen Teppich aus glänzenden Patronenhülsen gelegt hat. Judisch zeige die Aktualität des Bibelzitats „Schwerter zu Pflugscharen“, um gleichzeitig an den Betrachter eine erinnernde Mahnung zu senden, schreibt der Geschäftsführer Jens Tesnau, und:

„Persönlich wurde ich an das Schicksal meines Vaters erinnert, der acht Jahre lang in Krieg und Gefangenschaft verbrachte.“

Es sind Auseinandersetzungen wie diese, die Bettina Thierig im Sinn hatte,

Seit 1891
Cavier + Sohn
optimale Dächer

Wir bieten Ihnen den kompletten Service rund um Ihr Dach.

Alexander Kunkel
Salzspeicher
Firmengelände
Altstadt

Cavier & Sohn Bedachungen GmbH
Zeißstraße 2 • 23560 Lübeck • 0451/580 530 • eMail: info@cavier.de
www.cavier.de



Die Lübecker Künstlerin Bettina Thierig ist Initiatorin der „KunstBetriebe“ und Kuratorin der Ausstellung (Foto: Lubowski)

als sie die erste „KunstBetriebe“-Staffel organisierte. „Ich bin aus ganzem Herzen selbst Künstlerin, aber es liegt mir auch am Herzen, Kunst zu vermitteln und dass Kunst Menschen erreichen und sie berühren kann“, sagt sie. Besonders gereizt habe sie, mit Menschen in Kontakt zu treten, zu deren Alltag Kunst eher nicht gehört. Die IHK war ihr dabei Türöffner zu Unternehmen im Kammer-Bereich.

Zögerlich seien die ersten Reaktionen auf Unternehmerseite oftmals gewesen – und verbunden mit der Frage „Nützt uns das was?“. Ja, sagt die Initiatorin, es nützt, „aber das zahlt sich nicht unbedingt in Euro aus“. Ist der Künstler an Bord, wird der Betriebsalltag zuvorderst mit Aufmerksamkeit durchmischt.

Zu den Rahmenbedingungen gehört, dass die Kunstwerke während der normalen Öffnungs- beziehungsweise Arbeitszeiten entstehen und somit nicht nur Interesse bei den Kunden, sondern auch – „und vor allem!“ – bei den Belegschaften wecken.

Dass dies geschieht, dass sich auch der Blick auf alltägliches Material ändern kann, weiß Sebastian Schröder zu berichten, der sich in der Oldesloer HAKO GmbH von Stahlplatten inspirieren ließ – ein scheinbar seelenloses Grundprodukt, das nun, mittels Laser ausgeschnitten, als Stapel gleicher Platten zusammengefügt und auf Sockel gesetzt, im Kellergeschoss des Museums an exotische Kunst erinnert. „Die Mitarbeiter haben das hoch interessiert verfolgt“, sagt der Künstler, und Ma-

rio Schreiber, Vorsitzender der Geschäftsführung, unterstreicht die „Zusammenarbeit zwischen Sebastian Schröder und unseren Mitarbeitern, aus der ein Kunstwerk entstanden sei, „das unser Lösungsdenken auf interessante Weise demonstriert“.

Längst hat die Zögerlichkeit der ersten Runde nachgelassen, die „KunstBetriebe“ sind eine Institution und in den norddeutschen Kunstbetrieb integriert. Vor der auf die Kunsthalle St. Annen zugeschnittenen Ausstellung waren die Objekte im Eutiner Schloss zu sehen.

Längst ist das Projekt auch über die Region hinausgewachsen. Es reicht bis nach Dänemark hinein, und die Namen der teilnehmenden Künstler sind zunehmend bedeutender geworden. Janine Gerber, eine der elf aktuellen Teilnehmerinnen und jüngst mit dem ersten regionalen Possehl-Kunstpreis ausgezeichnet, hat auf dem Gollan-Recyclinghof aus Müll die „Verkörperung einer Stadt“ gebaut. Peter Land, einer der bedeutendsten zeitgenössischen Künstler Dänemarks, hat mit der einst grenznahen Wirtschaftsakademie Schleswig-Holstein GmbH zur Seite ein Grenzhaus halb im Boden versinken lassen. Zum dritten Mal und damit von Beginn an dabei ist die Brüggen AG. In diesem Jahr hat dort die Bildhauerin und Installationskünstlerin Pia Stadtbäumer über das Kernprodukt Hafer gearbeitet. Das Entstehen eines Kunstwerkes vor den Augen der Mitarbeiter und, mit oder zu Produkten, mit denen die Mitarbeiter täglich zu tun haben, sei identitätsstiftend, sagt Jochen Brüggen, geschäftsführender Gesellschafter der Brüggen AG, und betont die neuen Blickwinkel, die die Kunstwerke auf die hauseigenen Produkte schaffen.

Als Künstlerin hat in den ersten beiden Runden auch Bettina Thierig an ihrem Projekt teilgenommen: Zuerst schuf sie als Partnerin des Lübecker Natursteinwerks Rechtgläub-Wolf aus Carrara Marmor, General Red und Schlesischem Granit die Skulptur „Prinzessin“; in Runde zwei sägte sie auf dem dänischen Gut Selchausdal ein Boot aus Eschenholz, dessen Wände Wölfe nachbilden. In Runde drei ist das Projekt so groß geworden, dass es die volle Initiatorinnen-Kraft braucht. Zum Beispiel auch für eine zwar profane, aber eben auch notwendige Sache, nämlich die Beschaffung finanzieller Mittel. Im Boot sind mittlerweile die Stiftung „Pro Economia“ der IHK zu Lübeck, die Possehl-Stiftung, die Gemeinnützige Sparkassenstiftung, die Wessel-Stiftungen, die Kulturstiftung des Landes Schleswig-Holstein sowie die



„Postament“. Künstler: Sebastian Schröder; Material: Stahlplatten; Partnerbetrieb: HAKO GmbH, Bad Oldesloe (Foto: Lubowski)



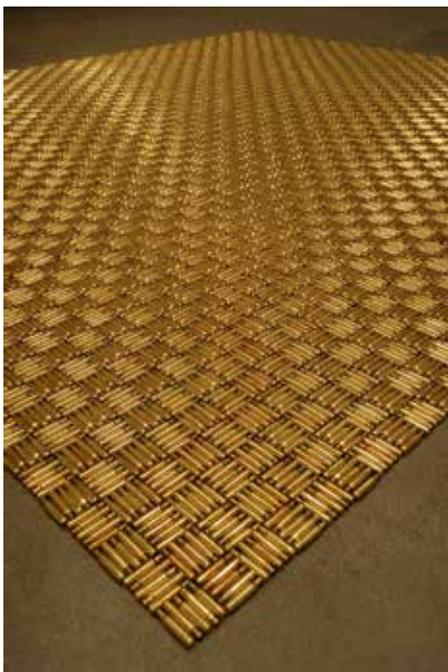
„Verkörperung einer Stadt“. Künstlerin: Janine Gerber; Material: Gips, Ytong, Aluminium, Blei, Folie (PVC), Eisen, Stahl, Holz; Partnerbetrieb: Unternehmensgruppe Gollan, Neustadt (Fotos: Lubowski)

Kulturakademie Vorwerker Diakonie für die Projektsteuerung. Reich wird keiner der „KunstBetriebe“-Künstler, aber es gibt eine Aufwandspauschale, außerdem die Ausstellungen und einen Katalog.

Hinweis:

„KunstBetriebe3. Neue Impulse für Wirtschaft und Kultur“ ist bis Sonntag, 12. Januar 2020, in der Kunsthalle St. Annen zu sehen. Die teilnehmenden Kunstschaffenden und Betriebe in diesem Jahr sind Georges Adéagbo bei der Sparkasse Eutin, Janine Gerber bei Gollan Bau GmbH, Thomas Judisch bei Gustav Tesnau GmbH & Co. KG,

Thomas Kadziola bei Holz und Projekt UG, Kit Kjarbye bei den Stadtwerken Lübeck GmbH, Peter Land bei der Wirtschaftsakademie Schleswig Holstein GmbH, Almut Linde bei Bockholt KG, Andreas Peiffer bei Femern AS, Pia Stadtbäumer bei H. & J. Brüggem KG, Thomas Rentmeister bei Hass + Hatje sowie Sebastian Schröder bei der HAKO GmbH.



„Eine Ladung Blauer Bohnen“; Künstler: Thomas Judisch; Material: 13.750 Patronen-Hülsen (Messing); Partnerbetrieb: Gustav Tesnau GmbH & Co. KG, Eutin



„Kontrollpunkt“. Künstler: Peter Land; Material: Holz, Acrylglas, Metall, Kunststoff; Partnerbetrieb: Wirtschaftsakademie Schleswig-Holstein GmbH

Ein nusshaltiger Eichkater

Die tierische Weihnachtsgeschichte vom „roten Blitz“

Von Hagen Scheffler

Vielleicht erinnert sich der eine oder andere geneigte Leser noch an die Tiere, die in früheren tierischen Weihnachtsgeschichten im Mittelpunkt standen. Sie hatten ihre Daseinsberechtigung, obwohl sie auf keinem der Altarbilder bei Jesu Geburt in der vorderen Reihe stehen. Aber Noah hatte auch für sie in seiner vielkammerigen Arche einen Platz. Ochs, Esel und Schafe stehen gewöhnlich auf Altarbildern im Vordergrund, das soll übrigens in der menschlichen Gesellschaft ähnlich sein.

In vergangenen Jahren gab es NERO, einen schwarzen Kater, der am liebsten in völliger Dunkelheit seinen Geschäften in meinem Garten nachging und deshalb Lichterketten an den Bäumen in der Nachbarschaft hasste. Auch von BERTA war die Rede, die für Bjarne, mit dem ich als Mentor ein Lesetraining pflege, pflichtgetreu fast jeden Tag ein Ei zu legen bereit war.

Ich spreche in der Vergangenheit, denn sowohl NERO als auch BERTA leben leider nicht mehr. NERO hat sein Revier aus Altersschwäche in die ewigen Jagdgründe verlegt, und Berta ist bei der aufopferungsvollen Verteidigung ihrer Küken einem brutalen Fuchs unterlegen, aber damit auch dem unrühmlichen Schicksal als Suppenhuhn heldenhaft entgangen.

Wer soll nun in diesem Jahr anstelle unserer Lieblingstiere in der Weihnachtsgeschichte auftreten? Bevor wir dazu Pastor Thomas Baltrock von St. Aegidi-

en um Rat fragen, der wie weiland San Francesco für Herr/Frau und Hund/Hündin etc. zu predigen pflegt, haben Bjarne, mein Lesefreund aus der 4. Klasse, und ich beschlossen, in unseren scheinbar verwaisten Gärten nach Nachfolge-Tieren Ausschau zu halten. Zum Glück sind es nicht die Wildschweine geworden, die in Schilf- und Waldverstecken bereits einen engen Belagerungsring um Lübeck gelegt haben und schon so manchem Garten einen verheerenden Besuch abgestattet haben. Während Bjarne seine Vorliebe für ein Reh vorbrachte, das über alle Zäune in seiner Umgebung gesprungen ist und Rosen nach eigener Methode gekürzt, spricht: abgefressen, hat, konnte ich mich knapp mit einem deutlich kleineren Tier gegen Bambi durchsetzen: mit einem Eichkater, der im Herbst regelmäßig meine Haselnusssträucher nicht nur visitiert, sondern auch räubert. In Maßen bin ich durchaus bereit, meinen Vorrat an Haselnüssen zu teilen, zumal, wenn es davon – wie in diesem Jahr – reichlich gibt. Außerdem ist es charmant, dass der niedliche Kerl im Garten reichlich Haselnüsse-Nester anlegt, die ich dann entweder als Fundsache ernten oder als Jungpflanzen im nächsten Jahr weiterverwenden kann. Wenn ich das Eichhörnchen jedoch beim „Gärtnern“ störe, saust es wie ein roter Blitz mit seiner Beute auf den nächsten Apfelbaum und beginnt von oben fürchterlich zu kek-

kern, ganz eindeutig zornige Laute, mit denen er mich beschimpft und verjagen möchte. Ich gehe dann auch bald, während mein NERO früher stur sitzen zu bleiben pflegte, das Hörnchen damit zur Weißglut brachte und auf seine Gelegenheit wartete, dem Frechdachs eine Lektion zu erteilen. Das ist meinem Kater zum Glück nie gelungen.

Doch der rote Blitz hat in diesem Jahr noch eine andere Methode entwickelt, mich zu ärgern und zu vertreiben. Als es im Sommer so heiß war, habe ich es mir in der Mittagszeit auf einer Liege unter einem schattigen Kreckenbaum gern bequem gemacht. Plötzlich begann es zu „regnen“, Pflaumenkerne und Schalen fielen plötzlich auf mich nieder. Wie jetzt? Ein kurzer Blick nach oben, und schon war ich in Aktion. Da saß doch das Hörnchen über mir, mümmelte die Krecken und ließ die Reste auf mich fallen – gezielt, davon war ich überzeugt. So etwas Fieses macht nur ein Eichkater, kein niedliches Eichkätzchen. Voller Verdruss versuchte ich den Baum zu schütteln. Mit einem gewaltigen Satz sprang der Eichkater davon, ehe ich ihn als Fallobst unten in Empfang nehmen konnte.

Kein Wunder, wenn solch scheinbar niedliche, aber in Wirklichkeit freche Tiere es nie auf Bilder zur Geburt von Jesu geschafft haben, da sie nicht nur Nüsse stehlen, sondern auch mit den Schalen voller Schabernack gern ihre Umwelt ärgern.

Aber wenn es Weihnachten kalt sein sollte, werde ich doch wieder schwach und lege auch dem Hörnchen ein paar Nüsse hin.

„Aber durch die Welt geht das Gespenst der Likedeeler“

Peer Trilckes Vortrag über Fontanes Störtebeker-Projekt im Hansemuseum

Von Jutta Kähler

Ganze Generationen sind mit dem Grusel der Störtebeker-Geschichte und seiner Hinrichtung aufgewachsen. Noch heute knüpft das Hamburg Dungeon daran an und lockt die gruseligsten Zuschauer mit einem sprechenden Störtebeker-Kopf. In Gruppen kann man sich zur Befreiung Störtebekers aufmachen und versuchen, ihn vor der Hinrichtung zu retten. In der jetzigen Hafencity findet man das Störtebeker-Denkmal – hier soll er geköpft worden sein. Kein Zweifel, diese Figur lässt sich auch heute noch erfolgreich

vermarkten: Restaurant Störtebeker in der Elbphilharmonie, Festspiele auf Rügen, wo er schon zu DDR-Zeiten als Volksheld verklärt wurde, Bier und Whisky aus dem Brauereiquartier Störtebeker in Stralsund, unzählige Jugendbücher und auch Heftenromane, die ihn zu einer Art Robin-Hood-Figur stilisieren – all dies zu sehen im Eingangsbereich der Lübecker Ausstellung.

Die Ausstellung im Europäischen Hansemuseum setzt zu Recht schon im Titel ein vorsichtiges Fragezeichen: „Stör-

tebeker und Konsorten. Piraten der Hansezeit?“ In dem vorzüglichen Begleitband zur Ausstellung geht Gregor Rohmann der Frage nach: „Was waren die ‚Vitalienbrüder‘ – Und was hat Lübeck damit zu tun?“ Fakten und Fiktionen. Und wie kommt nun Fontane ins Spiel?

Das Hansemuseum hatte Prof. Peer Trilcke, der 2000 an der Oberschule zum Dom sein Abitur abgelegt hatte und seit 2017 Leiter des Theodor-Fontane-Archivs an der Universität Potsdam ist, eingeladen. Er zeigt in seinem Vortrag am 4. Dezember

beeindruckend, wie man aus Fragmenten, Notizen, Exzerpten, Listen von Schiffsnamen, Skizzen, Kapitelüberschriften, Fragestellungen zu historischen Details, die Fontane hinterlassen hat, dessen Störtebeker-Projekt rekonstruieren kann. Das handschriftliche Konvolut ist nur zu einem ganz geringen Teil erhalten. Zwar existiert eine Abschrift von Hermann Fricke aus dem Jahr 1938, aber das Original muss als Kriegsverlust verzeichnet werden. Trilcke stellte in seinem Vortrag ein „Projekt in Bewegung“ vor, heterogen, auch weil Fontane immer wieder längere Pausen in der Arbeit an diesem Stoff einschleibt. „Ein Projekt entsteht und bleibt liegen.“ 1882 fährt Fontane von seiner Sommerfrische auf Norderney nach Marienhaf, „dem berühmten Ort, wo Klaus Störtebeker gelebt haben soll.“ Hier ist es noch ein Novellenprojekt, Fontane spricht von einem „balladesken Stoff“. Im Laufe der Zeit wird daraus ein Romanprojekt, bis 1895.

Akribische philologische Arbeit: Das bedeutet auch, über merkwürdige Doppelungen, Wiederholungen in Fontanes Entwurf zum 1. Kapitel seines Störtebeker-Romans zu stolpern und diesen Spuren nachzugehen. Da biegt das Geschwader



des Klaus Störtebeker in den „links abzweigenden Arm“ der Ems ab, auf den Schiffen wehen kleine „rothe Flaggen“. Aus welcher Perspektive erfolgt denn hier die räumliche Zuordnung? Links, rechts – das ist seit 1848 politisch kodiert. Trilcke sprach von einer „raffinierten Fügung von Symbolen“.

Die einzelnen Bearbeitungsphasen weisen, so führte Trilcke aus, entscheidende Änderungen im Handlungsverlauf wie in den Motiven der Hauptperson auf, Marienhaf ist nicht mehr Standquartier für Raub- und Eroberungszüge, sondern eine Stätte des Friedens für Störtebeker. Die „Radikalität, mit der Fontane den Zusam-

menhang von Gewalt, Ökonomie und Politik verhandeln wollte“, mag überraschen. Fontane „ökonomisiert und politisiert“. Aus der Raubökonomie der Likedeeler (Raub, Diebstahl) wird nach ihrer Ansiedlung in Marienhaf eine Handel treibende Gemeinschaft, sie biegen „links ab“: „Alles frei, alles geteilt.“ Welch ein Gegensatz zu hanseatischen Geldprotzen! Die Likedeeler werden zu Sozialrevolutionären ausgestaltet; ihre „Wirtschaftsordnung hat politische Sprengkraft“. Zu diesen Gleichheitsprinzipien gehört auch die Aufhebung der Standesunterschiede. Trilcke erinnerte daran, dass die Schriften Johann Wyclifs 1381 den Bauernaufstand in England beeinflussten. Hier wurden ideologische Grundlagen gelegt, die nach 19. Jahrhundert „klingen“.

Trilcke führte diese Gedanken konsequent weiter. Was veranlasste Fontane zu dieser Politisierung seines Stoffes? Industrialisierung, Verstärkung nahmen zu. Wir müssen uns zurückversetzen in eine Zeit, die zu einer zunehmenden politischen Verunsicherung Fontanes führte, der zugegebenermaßen nie kommunistische Ideen hegte. Im Mai

**SOCIETÄTS
VERLAG**

» Eine schöne Mischung zwischen Mediengeschichte, Unterhaltung und unternehmerischen Grundsätzen. «

Markus Wiegand
Kress Pro Medienfachverlag

Erhältlich im Buchhandel oder beim Verlag.
www.societaets-verlag.de

Bekenntnisse aus der Praxis eines Unternehmers.

Eine Fundgrube für jeden, der in der Wirtschaft seine eigenen Wege gehen will.

ISBN: 978-3-95542-368-1
€ 20,00

1895 schreibt Fontane in einem Brief: „Es ist ganz vorbei mit dem Alten, auf jedem Gebiet.“ Wie also ist Fontanes Romanprojekt zu lesen: Als Parabel auf die eigene Gegenwart? Als allgemeine Reflexion über den Untergang des Alten? Wie ist der Gewaltexzess am Schluss, die Enthauptung zu interpretieren? Als Sieg des Alten? Unterwandern nicht vielmehr neue Ideen das alte System?

Welch eine Übereinstimmung: „Aber durch die Welt geht das Gespenst der Likedeeler“ heißt es bei Fontane am Schluss. Wir kennen auch diesen Satz: „Ein Gespenst geht um in Europa, das Gespenst des Kommunismus.“ So beginnt, wir wissen es, das „Kommunistische Manifest“ von Marx und Engels.

Fontane hat sein Romanprojekt nicht beendet. Er wendet sich seinem letzten Roman zu, dem „Stechlin“: „Zum Schluß

stirbt ein Alter und zwei Junge heiraten sich – das ist ziemlich alles, was auf 500 Seiten geschieht.“ Und erinnern wir uns, was Fontane Pastor Lorenzen in den Mund legt. „Alles Alte, soweit es Anspruch darauf hat, sollen wir lieben, aber für das Neue sollen wir recht eigentlich leben.“

Die Zuhörer im Beichthaus des Hanse-museums erlebten einen Vortrag zu Fragmenten, der spannender war als so mancher Roman.

61. Nordische Filmtage – Filme, die bewegten

Von Jaana, Claus und Martha Lorenzen

Die 61. Nordischen Filmtage erfreuten sich wie in den Vorjahren eines großen Zuschauerandrangs. Die Verlängerung des Festivals um einen Tag – letztes Jahr angesichts des Jubiläums eingeführt – wurde beibehalten und trug wie im letzten Jahr zur Entzerrung des Programms bei. Die Rezensenten hatten sich wie in den vergangenen Jahren auf das Spiel- und Jugendfilmangebot konzentriert, so dass zu Sonderveranstaltungen und Retrospektiven nichts beigetragen werden kann – die Festivaltage waren auch so voll genug.



Weißer, weißer Tag ©Arsenal Filmverleih

Im Wettbewerb

Der Eröffnungsfilm gebe Richtung und Stimmung vor – so war zu lesen; das stimmte eher nicht, war doch **Feuer und Flamme** untypisch bunt und fröhlich. Ersichtlich vom Hollywoodkino à la „La-

chen Besuch in die schöne Ninni Nilson. Die Eltern reagieren darauf durchaus unterschiedlich. Die Anziehungskraft der Liebe wird durch Tricktechnik wunderbar illustriert, die Gefühle der beiden finden stets ihre Entsprechung in den wechselnden Garderoben. Diese inszenieren die

unterstützt werden, und die Deutschen machen sich auch im neutralen Schweden breit. Das alles wird angerissen, aber die junge Liebe, das Leben im Vergnügungspark steht mit viel Musik, einer beeindruckenden Kulisse und verträumten Kostümen im Mittelpunkt. Ein Film fürs Herz. Manchem Stammgast der Filmtage war es zu heiter, zu bunt, zu amerikanisch; uns hat's gerade deshalb gefallen.

Im Gegensatz zum Eröffnungsfilm stand der Gewinner des NDR-Filmpreises, der von einer Jury an einen Spielfilm besonderer künstlerischer Qualität verliehen wird, der in eigenständiger Sprache die Gesellschaft widerspiegelt und ästhetisch und inhaltlich neue Perspektiven eröffnet. All dies kann man **Weißer, Weißer Tag** nicht absprechen, an skandinavischer Düsternis mangelte es keinesfalls. Sein Regisseur und Autor Palmason ist noch recht jung, umso erfahrener der Hauptdarsteller Ingvar Sigurdsson (gut bekannt aus „Von Menschen und Pferden“), dem die Tochter des Regisseurs zur Seite gestellt wird. Sie spielt die Enkelin des trauernden Witwers Ingvar, der einzige Lichtblick in dessen Leben. Wie für Ingvar die Zeit vorangeht, sehen wir an Veränderungen seines Gehöfts, das aus immer derselben



Feuer und Flamme ©Ariil Wretblad

LaLand“ inspiriert erzählt der Film eine (wahre) Romeo-und-Julia-Geschichte aus dem Schweden der 40er Jahre. Gröna Lund, den Vergnügungspark in Stockholm, kennen viele Schwedenurlauber, einst gab es dort zwei Anbieter, die als Konkurrenten nicht vor unfairen Methoden zurückschreckten. Der junge John Lindgren verliebt sich bei einem heimli-

hinreißende Frida Gustavsson aufs Schönste, aber auch der junge Albin Grenholm kann sich sehen lassen. Ein Happy End ist von Anfang an angelegt, einfach ist die Liebe aber nicht – und die Zeiten sowieso nicht. Traurige finnische Kinder, vor dem Krieg in Schweden zwar in Sicherheit, aber ohne ihre Eltern, wollen unterhalten werden, der norwegische Widerstand soll

Perspektive gefilmt wird. Die verschiedenen Jahreszeiten zeigen, dass die Zeit verrinnt, allzu viel passiert sonst aber nicht, und so ist es auch im Witwer Ingvar. Er ist in Trauer erstarrt. Die Erstarrung endet, als er auf einem Video seine verstorbene Frau beim Seitensprung entdeckt. Der dann folgende Gewaltausbruch ist für den Rezensenten nicht schlüssig, erfasst er doch auch frühere Kollegen Ingvars (er ist Polizist). Das Bedürfnis, mit dem Liebespartner seiner Frau zu sprechen, wäre vielleicht auch ohne vorgehaltene Flinte umsetzbar gewesen; die Eskalation ist weder für Ingvar noch für seine Enkelin hilfreich und letztlich nicht schlüssig. Ein Preisgewinn, der uns nicht überzeugt.

Überzeugend aber der Gewinner des Publikumspreises **Meister Cheng** von Altmeister Mika Kaurismäki. Wie im Film seines Bruder Aki „Die andere Seite der Hoffnung“ begegnen sich Finnen und ein

deutschen Publikum immer gut an. Essen, das Zusammentreffen verschiedener Kulturen und eine Priese Liebe im sommerlichen Finnland runden diesen Film über einen chinesischen Koch ab. Mit der Wahl des Publikums beweist dieses, dass nicht nur Schwermut geht, sondern dass es auch intelligent unterhalten werden will. Zweifelhaft allerdings die Entscheidung der Lübeck Nachrichten, den Abstimmungsprozess über den Publikumspreis elektronisch und nicht wie bisher mit Karten durchzuführen. Das unterstützt die um sich greifende Unsitte, noch während des Vorspanns das Handy zu checken und es schnellstmöglich wieder einzuschalten. Warum Betrachterinnen und Betrachter sich so das entrückende Erlebnis eines Kinobesuchs vorsätzlich verkürzen, bleibt schleierhaft; wer Angst hat, im Kino was von der Welt zu verpassen, sollte draußen bleiben.



Gösta ©HBO Nordic AB / Memfis International AB

psychologen, der keine Grenzen setzen kann und sich von allen ausnutzen lässt, nimmt die überfreundlichen „Gutmenschen“ auf die Schippe – aber das wiederholt sich dann doch sehr, eine Entwicklung der Figuren war nicht zu erkennen. Vielleicht sollte das im Fernsehen bleiben.

Unser Favorit für die Hauptpreise war **Der Sohn des Vogelfängers**. Eine schwedische Produktion, die auf den Färöern im beginnenden 19. Jahrhundert spielt und durch überzeugende Darsteller aus ganz Skandinavien, eine gute Ausstattung und ein zeitloses Thema gefällt, ja begeistert. Richard Holbert, bekannt durch „Die Sieben Todsünden“, setzt seinen eigenen Roman filmisch um. Wir sehen Esmar, der auf den Färöern Land und Klippe gepachtet hat und dort von kleiner Landwirtschaft, Eiersammeln und Vogelfang lebt. Mit Johanna hat er zwei Töchter, er braucht aber einen Sohn, um die Pacht verlängern zu können. Recht modern ist er schon, denn der Bemerkung seiner Ältesten, sie könne dasselbe wie jeder Junge, widerspricht er nicht, sondern nimmt ihr Hilfsangebot liebevoll und wertschätzend an. Gegen die patriarchale Ordnung der Besitzverhältnisse hilft das aber nicht; ein Sohn muss her, die Zeit drängt. Die von auswärts kommende Wirtin Livia hat gehört, dass es am Mann liegen könnte, wenn Ehepaare nur Mädchen bekommen. Es könne vielleicht helfen, wenn Ehefrau Johanna einem anderen Mann beiwohnte. Dass dieser Vorschlag nicht ganz einfach umzusetzen ist, dass dies bei den an der Samenspende im 19. Jahrhundert Beteiligten zu auch emotionalen Schwierigkeiten führen kann, zeigt der Film. Ein Sohn kommt – die emotionale Bindung des Vaters zu ihm, die Bedürfnisse des Samenspenders, die Kraft der Gerüchte und der Lüge werden klug erörtert. Ein toller Film, der die Themen vertieft erörtert, ohne dem Zuschauer eine Haltung aufzudrängen. Die von großartigen Schauspielern verkörperten Personen haben alle ihre starken und schwachen Seiten. Wie im wahren Leben gibt es nicht nur schwarz und weiß, der

Master Cheng ©The Yellow Affair



Fremder in einem finnischen Restaurant; bei Mika ist das Ganze deutlich heiterer und spielt auch nicht in heruntergekommenen Teilen Helsinkis, sondern gleich in der finnischen Provinz; die Eigenarten der dortigen Menschen kommen ja beim

Einer verkürzten Aufmerksamkeitsspanne des Publikums entspricht allerdings die Serie, ist sie doch aus einzelnen Häppchen zusammengestellt. Wir haben uns erstmalig in eine solche reingetraut. **Gösta**, über einen freundlichen Kinder-

Der Sohn des Vogelfängers ©Andreas Troedsson/ Anders Birkeland



Echo ©Icelandic Film Centre



Herzdame ©Rolf Konow

Film reagiert mit großer Sympathie auf die Schwächen der Figuren und überzeugt auch deshalb. Wenn er ins Kino kommt: Unbedingt ansehen!

Der kirchliche Filmpreis ging an **Echo** aus Island – eine klug aneinandergeordnete Folge von kurzen Impressionen des menschlichen Lebens – zufällig im Norden spielend; Begegnungen zu Weihnachten, Arbeiten in der Schlachtereierie, eine Geburt, sehr schön ins Zentrum gesetzt. Silvesterfeiern, Silvesterkrach und Aufräumen gibt es allerorten. Der Film zeigt die Vielschichtigkeit menschlichen Seins, das in seiner Summe großartig ist; berührend deshalb dieser Film in seiner Kaleidoskopartigen Vielfalt.

Bei der Preisverleihung ging der Film **The County** leer aus, womit man angesichts des Regisseurs Grimur Hakanason, der mit „Sture Böcke“ schon einmal gewonnen hatte, nicht rechnen musste. Auch diesmal zeigt er eigensinnige Landbewohner, allerdings steht mit der Milchbäuerin Inga nun eine Frau im Mit-

telpunkt. Diese mobilisiert mit modernen Medien ihre Nachbarn zum Kampf gegen die allmächtige Genossenschaft, der zwar jeder angehört, in der aber außer der Führung niemand was zu melden hat. Eine Frau geht ihren Weg – so hätte der Film auch heißen können. Für alle, die eigensinnige Kämpferinnen mögen, eine gute Empfehlung.

Starke Frauen beherrschten auch andere Filme. Das gilt zu allererst für die dänische Produktion **Ausnahme**. Ein Psychothriller nach dem Roman von Christian Jungersen, inszeniert von Jesper Nielsen. Im Mittelpunkt stehen vier Frauen, die an einem dänischen Zentrum für Information über Völkermord arbeiten. Als eine von ihnen eine Morddrohung erhält, wird eine Verdächtigungs- und Mobbingspirale in Gang gesetzt, die den Zuschauer mit immer anderen Protagonistinnen mitleiden lässt – die Lösung zum Schluss ist genretypisch überraschend; genreuntypisch kommt es zu wenig Gewaltszenen. Wer es spannend mag – ansehen!

Wirklich aufwühlend zu vielen Diskussionen führend war schließlich die dänische Produktion **Herzdame** mit der großartigen Trine Dyrholm. Sie spielt die Anwältin Anne, die überwiegend Vergewaltigungsoffer vertritt. Kopenhagener Reichtum – fast zu protzig – prägt das Familienleben, zu dem ein erfolgreicher Ehemann und zwei (etwas zu behütete) Mädchen gehören. Allerdings – dann kommt Gustav, 17-jähriger schlecht erzogener Sohn ihres Mannes neu in die Familie. Anne, schon etwas älter, durchaus sexuelle Begegnungen mit ihrem Mann habende kühle Frau, beginnt eine Affäre mit dem Minderjährigen. Wie Anne mit den daraus ergebenden Problemen, mit ihrer eigenen Schuld umgeht, ist letztlich Thema des Films, der deswegen auch den kirchlichen Filmpreis verdient gehabt hätte.

Kinder - und Jugendfilme

Sehenswert **Bille** aus Lettland, nach dem autobiographischen Roman von Vizma Belsevica über ihre entbehrungsreiche Kindheit im Lettland der 30er Jahre mit einer depressiven Mutter und einem trinkenden Vater. Nah an den jungen Darstellern wird die Geschichte kinderangemessen auch mit einem guten Ende erzählt – aber wirklich für Kinder ab 8 Jahre war das nicht; Erwachsene werden aber einen klug komponierten Film sehen. Ganz anders der Film, der den Preis der Kinderjury, der Zielgruppe also, gewann: **Lucia und der Weihnachtsmann**. Ein unzutreffend übersetzter Titel, denn eigentlich geht es um die Tochter des Weihnachtsmanns. Die geht auf eine Schule, wo angehende Weihnachtsmänner das Schlittenfahren und das Kamindurchsteigen lernen. Und die Mädchen? Das ist genau Lucias Problem und Thema des Films. Eine konservative Schulleitung versucht, alles beim Alten zu belassen – natürlich erfolglos – aber

The County ©Icelandic Film Centre





Stupid Young Heart ©Uwa Idutzee

bis dahin besteht Lucia viele Abenteuer, durchaus mit Hilfe des Weihnachtsmannes. Ob der mitgespielt hat, wollte eine kleine Zuschauerin nach dem Film wissen? Leider nicht, er hatte keine Zeit. Und wie wohl aus anfangs kleinen Päckchen zum Mitnehmen große zum Verschenken wurden – „It is Magic“ lautete die kluge Antwort von Regisseur Dyekjaer, der mit diesem Werk sein kleines Publikum verzauberte und das große erfreute.

Den Preis der Kinder- und Jugendfilmjury gewann **Stupid Young Heart**, eine Entscheidung, die nur zu begrüßen ist. Die 15-jährige Kiira, recht attraktiv, Hip-Hop-Tänzerin, wird von der gleichaltrigen schwächlichen Partybekanntschaft Lenni schwanger. Abtreiben will sie nicht, es wäre auch das zweite Mal; und, wer weiß, vielleicht ist es ja auch schön mit Baby. Lenni ist sich da nicht ganz so sicher. Unrealistische Ideen, schwierige bis desaströse Herkunftsfamilien, Unwissenheit und wenig Hilfe machen dem jungen Paar das Leben nicht leicht – und der Umstand, dass Lenni männliches Selbstbewusstsein ausgerechnet bei Rechtsradikalen tankt, erleichtert es auch nicht. Eine intensive

Milieustudie über junge Menschen in prekären Verhältnissen, nah an den Protagonisten, ohne den Zeigefinger zu erheben, das kam auch bei befragten Jugendlichen sehr gut an.

*Jaana Grundei-Lorenzen
und Claus Lorenzen*

Jakob, Mimmi und die sprechenden Hunde

Ein schöner Zeichentrickfilm, der davon handelt, dass „neu und modern“ nicht gleich „gut und schön“ ist. Wenn man den Titel liest, mutet **Jakob, Mimmi und die sprechenden Hunde** des lettischen Regisseurs Edmunds Jansons an, wie jeder Kinderfilm sonst: Irgendwelche niedlichen Kindernamen und Tiere, die sprechen können. Doch dieser Zeichentrickfilm ist anders. Nicht nur besinnt er sich auf die Kunst des Zeichentrickfilms zurück und erschafft so Bilder, die sich von Disney-Animationsfilmen deutlich abheben, sondern er vermittelt auch aktuelle politische Themen und lässt sie den Zuschauer mit Kinderaugen sehen.

Die Handlung entspricht dabei auf den ersten Blick einem klassischen Klein-gegen-Groß-und-Gut-gegen-Böse Schema: Jakob, der gerne genauso wie sein vielbeschäftigter Vater Architekt werden würde, muss eine Woche bei seinem Onkel und seiner Cousine Mimmi in dem Riga – Vorort Maskatka verbringen. Das gefällt sowohl Jakob, als auch Mimmi zunächst gar nicht. Doch als ein Wolkenkratzer genau da, wo Mimmis Baumhaus steht, gebaut werden soll, rücken die beiden und ein Rudel sprechender Hunde zusammen, um den Abriss zu verhindern.

Im Kampf gegen einen mysteriösen Großinvestor geht es nicht nur um Familie und Freundschaft, sondern es werden auch auf kindlich-einfache und gerade dadurch so einprägsame Art und Weise aktuelle gesellschaftliche und politische Fragen gestellt – und beantwortet. Gentrifizierung, Armut, Vatersein, Umweltschutz und Artenvielfalt sind alles Themen, die behandelt werden, jedoch einfach und ohne große komplizierte Worte. Der Film diskutiert diese Themen wie sie ein Kind diskutieren würde und gerade dadurch wird auch dem erwachsenen Zuschauer klar: Manchmal muss man einfach das richtige tun. Hierbei wird das klassische Schwarz-Weiß-Schema durchbrochen, denn niemand in diesem Film ist wirklich und wahrhaftig böse. Zum Beispiel arbeitet Jakobs Onkel, der seinen eigentlichen Beruf als Pirat nicht mehr ausüben kann, als Nachtwächter bei der Baustelle im Park. Nicht weil er böse ist, sondern weil er eben einen Job braucht. Dies ist erfrischend anders und macht alle Figuren und ihre Motive vielschichtiger.

Ein weiterer Punkt der auffällt, ist das Unverständnis der Erwachsenen gegenüber dem Aktionismus und dem Optimismus von Mimmi. Als sie um Hilfe bittet, die Bäume im Park zu schützen, bekommt sie Antworten wie „So ist eben der Lauf der Zeit“, „Du kannst doch eh nichts mehr ändern“ oder „Das alles heißt Fortschritt“ – Zitate, die jungen Klimaaktivisten nur allzu bekannt vorkommen. Neben ausgezeichnetem Ton- und Zeichentechnik, die man entweder hasst oder liebt, fällt uns schlussendlich besonders auf: Manchmal muss man eben komplexe Fragen aus den Augen eines Kindes sehen, um zu verstehen, wie einfach Dinge in ihrer Komplexität sein können. Alles in allem ein schöner, farbenfroher, liebevoller Film, der neben einer schönen Geschichte für Kinder wichtige Botschaften an Jung und Alt vermittelt und damit zu Zeiten von „Fridays For Future“ am Puls der Zeit ist.



Jakob, Mimmi und die sprechenden Hunde ©New Europe Film Sales

Reconstructing Utøya

Das Attentat auf der norwegischen Insel im Reenactment. Um eins vorweg zu nehmen: dieser Film ist kein Kinder- und

mit dem Täter als Person und nicht etwa der Tat auseinanderzusetzen. Hier geht es eben nicht um den Täter.

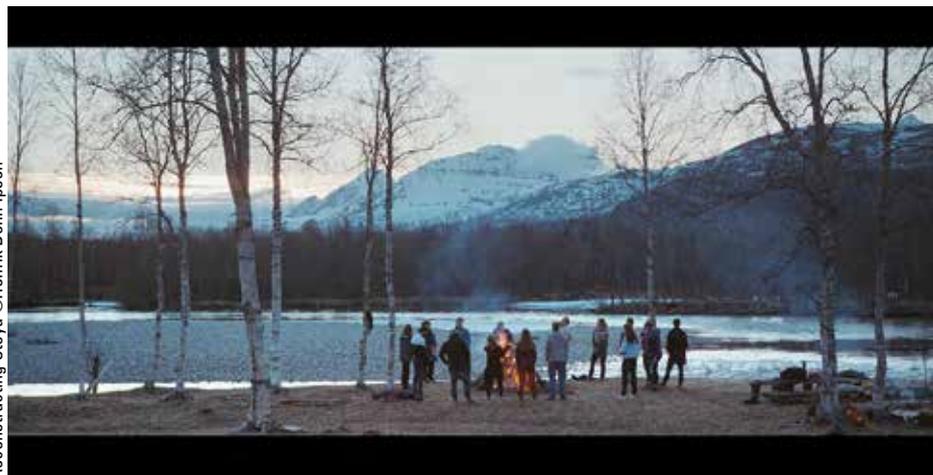
Es geht um die Überlebenden und die Toten. Hierfür nutzt der schwedische

wie sie es wollen, und zwingt den Zuschauer sich auf sie einzulassen. Selbst die Geräusche der Schüsse werden von jedem von ihnen anders dargestellt.

Gerade durch diese Abstraktion rückt einem die jeweilige Geschichte noch näher. Denn neben dem Horror der Ereignisse wird klar, dass dieser Horror das Leben dieser vier Jugendlichen maßgeblich beeinflusst. Wenn Torje über seinen Bruder erzählt, der fast gestorben wäre, Jenny über das Wiedersehen mit ihrem Freund, den sie verloren glaubte, Mohammed darüber nachdenkt, was er hätte verändern können, und Rakel eine Freundin anruft und fragt, ob sie von sich erzählen darf, dann kann man als Zuschauer erahnen, dass man nie, auch nur ansatzweise, das Grauen dieses Tages nachfühlen werden kann. Und gerade dadurch wird dieser Tag noch deutlicher und einprägsamer.

„Reconstructing Utøya“ tut gerade durch die Nüchternheit seiner Bilder weh. Er emotionalisiert die Ereignisse nicht, sondern berichtet über die Emotionen, die die Ereignisse ausgelöst haben. Es geht um Erkenntnis und nicht darum, sich in die Überlebenden hinein zu fühlen, weil der Film anerkennt, dass das nahezu unmöglich ist. Niemand, der nicht auf Utøya war, wird nachfühlen können, wie sich die Überlebenden fühlen. Doch wer „Reconstructing Utøya“ sieht, wird erkennen, wie grausam und zerstörerisch der Terrorakt war, etwas, was man nie erkennen wird, wenn man sich nur mit dem Terroristen auseinandersetzt.

Martha Lorenzen (17 J.)



Reconstructing Utøya ©Henrik Bohn Ipsen

Jugendfilm! Er macht zu keiner Sekunde Spaß anzusehen. Er bedrückt, macht einen fertig und zeigt, dass alles, was man glaubte über den Terroranschlag vom 22. Juli 2011 zu wissen, eigentlich nichts bedeutet. Denn das, was man weiß, ist meistens, dass ein Rechtsextremist 69 Teenager in 70 Minuten auf der norwegischen Insel Utøya tötete. Die Berichterstattung der Medien konzentriert sich damals wie heute auf ihn und auf die Frage: Wie kann ein Mensch so etwas tun? Und warum? Beides sind Fragen, die **Reconstructing Utøya** nicht nur nicht stellt, sondern sich auch weigert sie zu stellen. Denn diese Fragen würden bedeuten, sich wieder

Regisseur Carl Javér ein für Filme besonderes Mittel: das der Rekonstruktion. Gemeinsam mit Rakel, Mohammed, Jenny und Torje, die alle den 22. Juli überlebt haben und zwölf norwegischen Jugendlichen, stellt er sehr abstrahiert in einem Filmstudio mit weißem Klebeband die Ereignisse aus Sicht der Überlebenden nach. Besonders ist dieses Mittel, weil es sowohl von Zuschauern als auch von den im Film Handelnden eine Menge Vorstellungsvermögen fordert. Javér macht die vier Überlebenden zu den Herrschern ihrer eigenen Geschichte und nicht zu den Opfern eines Täters. Er gibt ihnen die Macht, die Ereignisse, die sie erlebt haben, so zu erzählen,

EMIL100 – Die Possehl-Stiftung feiert ihren großen Geburtstag

Beiträge von Manfred Eickhöler, Karl Klotz und Doris Mührenberg

Ein Vorwort

1919 wurde sie ins Leben gerufen, jetzt feierte sie ein Jahr lang ihren 100. Geburtstag – die Possehl-Stiftung. Zwischen den öffentlichen Veranstaltungen aus Anlass des Jubiläums ragte die erstmalige Vergabe eines internationalen Kunstpreises im September an die Kolumbianerin Doris Salcedo heraus (*LB Heft 14, 14. September, Seite 223*).

Wir möchten im Folgenden einen Blick werfen auf drei Veranstaltungen im Frühjahr, die, weniger spektakulär, auf je besondere Weise erkennbar machten, welche Ziele die Projektgruppe um den

Vorstandsvorsitzenden Max Schön sich gesetzt hatte. Sein Team, bestehend aus Natalie Brügggen, Sylvia Teske-Schlaak, Wolfgang Sandberger und Klaus-Peter Wolf-Regett, gab sich und seinen Veranstaltungen den Namen EMIL100. Mit dieser lockeren Formel war ein leichter Ton angeschlagen, der sich absetzte von Selbst-Würdigungen, die in hochgestimmtem Pathos Erreichtes und Geleistetes mit einer Aura von Gewicht, Ernst und Bedeutung umhüllen. (Emil Possehl selbst neigte gegen Ende seines Lebens zu großen rhetorischen Gesten.) EMIL100 kam ohne den Pomp einer „Zentenarfeier“, ohne „das Rauschen im Faltenwurf des Mantels der Geschichte“ aus. Die Management-Holding L. Possehl & Co agiert

derzeit außerordentlich erfolgreich. Ihr alleiniger Eigner, die Possehl-Stiftung, verfügt über ungewöhnlich viele Fördermittel. EMIL100 präsentierte sich vielleicht auch deshalb zurückhaltend-bescheiden mit einer feinen Beimischung von Humor und Selbstironie. Es wird weitere gute Gründe geben.

Unser Rückblick beginnt mit der Präsentation der Stiftungsgeschichte am 8. Mai im großen Saal der Gemeinnützigen in Gestalt eines Buches. Wir streifen den Vortrag von Prof. Ruprecht Wimmer im Museum Buddenbrookhaus am Geburtstag Thomas Manns am 6. Juni über literarische Spurenelemente des Stiftungsahnherren in Werken Lübecker Autoren. Der Rückblick mündet ein in den Bericht

Abschiednehmen mit Liebe, Würde und Respekt

- Erd-, Feuer- und Seebestattungen, Friedwald und anonyme Beisetzungen
- Individuelle Trauerfeiern und Trauerbegleitung

- Kostenlose Beratung zur Bestattungsvorsorge
- Abwicklung aller Formalitäten und Behördengänge
- Gezeiten.Haus als eigenes Trauerhaus



Telefon 0451-
79 81 00

**Wir sind Tag
und Nacht für
Sie erreichbar.**

Balauerföhr 9
23552 Lübeck
www.schaefer-co.de

Immer in Ihrer Nähe:
Kaufhof: Marlstraße 105
Kücknitz: Solmitzstraße 13
Vorwerk: Friedhofsallee 112/114
Moisling: Niendorfer Straße 50-56
Travemünde: Kurgartenstraße 1-3



schäfer&co
Bestattungsgesellschaft

über eine sehr besondere Festveranstaltung im Theater Lübeck am 18. Mai, die Karl Klotz für die Lübeckischen Blätter besuchte.

Und schließlich erinnert Doris Mührenberg noch einmal an Biografisches aus dem Leben von Emil Possehl sowie an Kernaussagen seines Testaments.

Das Buch: „Possehl. Geschichte und Charakter einer Stiftung“

Das Projektteam EMIL100 konnte den inzwischen verstorbenen, seinerzeit in Hamburg lebenden und lehrenden Zeithistoriker Axel Schildt dafür gewinnen, eine Geschichte der Stiftung zu erarbeiten. Bei der Präsentation des ca. 400 Seiten starken, anregend gegliederten und außerordentlich flüssig geschriebenen Werkes wurde mehrfach betont, es sei ein Hauptanliegen gewesen, insbesondere die NS-Verstrickungen der Stiftung ausführlich zu behandeln.

Das Buch von Axel Schildt, für dessen Untersuchungen sich die Archive der Firma, der Stiftung und der Hansestadt Lübeck weit öffneten, wäre jedoch deutlich unter Wert gekennzeichnet, würden nicht auch andere Abschnitte erwähnt: die distanziert-analytische Beschreibung von Leben und Wirken Emil Possehls im Zusammenhang mit den wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnissen seiner Lebensspanne von 1850 bis 1919; die eingehende Darstellung der ausufernden Konflikte innerhalb der Führung der Possehl-Stiftung zwischen 1955 und 1965 und die problemorientierte Behandlung der Folgen der schon märchenhaft zu nennenden Geschäftsentwicklung der Firma Possehl in den zurückliegenden zehn Jahren. Dazu heißt es bei Axel Schildt auf Seite 321: „Unter dem Dach der Management-Holding L. Possehl & Co befanden sich 2009 weltweit ca. 7.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in 90 Gesellschaf-

ten, 2011 waren es 9.000 in 130 und 2017 12.500 in 170 Unternehmen. Nachdem beim Gesamtumsatz 1995 erstmals 3 Milliarden DM erzielt worden waren, wurde kaum zwei Jahrzehnte später, 2013/14, die Marke von 3 Milliarden Euro übertraffen.“

Die Unternehmensgruppe präsentiert sich in neun großen Schwerpunkten: Bauleistungen, Dokumentenmanagement, Druckmaschinen, Edelmetallverarbeitung, Elastomertechnik, Elektronik, Etikettiersysteme, Mittelstandsbeteiligungen und Reinigungsmaschinen.

Eine Zahlenkonstellation verdeutlicht die sprunghafte Entwicklung der zur Verfügung stehenden Fördermittel der Possehl-Stiftung: Seit 1950 verausgabte die Stiftung insgesamt 391 Millionen Euro, mehr als 60% davon, rund 200 Millionen, allein im Zeitraum 2009 bis 2019. (Der Kostenanteil von 41 Millionen Euro für das Hansemuseum gingen zum Beispiel nicht zu Lasten anderer laufender Großförderungen.)

Axel Schildt erläutert: „Mit deutlichem Abstand vor allen anderen Förderungen rangiert der Bereich *Kunst und Wissenschaft* (41%), es folgen die *Förderung von Jugend* mit 21%, die Unterstützung gemeinnütziger Einrichtungen mit 17, die Pflege des schönen Bildes der Stadt mit 12, die Linderung sozialer Not mit 6 Prozent.“

Weil die Stiftung über zunehmend mehr Mittel verfügt, löst sie sich von einem traditionell enggesteckten „Lübeker Lokalismus“ und fördert auch Maßnahmen, die zwar einen Lübecker Bezug haben, aber in ihren Zielen nicht allein Lübeckern dienen und nützen sollen, sondern allen Menschen überall. Axel Schildt veranschaulicht diese Tendenz der Förderungsöffnung am Beispiel der Beteiligung an einer dauerhaften etablierten Professur an der Uni Lübeck im Bereich Neurobiologie zur Erforschung der „inneren Uhr“ beim Menschen und an der Beteiligung an einem international tätigen, mehrjährigen Projekt zur



Max Schön begrüßt im Buddenbrookhaus die Gäste zur Geburtstagsfeier von Thomas Mann, 6. Juni 2019, vor der Kulisse der Ausstellung *Herzensheimat* (Foto: © Possehl-Stiftung)

Förderung des Europa-Gedankens bei jungen Menschen.

Emil Possehl in der Literatur

Zum 6. Juni, dem Geburtstag Thomas Manns, hatte EMIL100 ins Buddenbrookhaus eingeladen. Vor der Kulisse der letzten hausgemachten Ausstellung „Herzensheimat“ hielt Professor Ruprecht Wimmer, langjähriger Präsident der Thomas-Mann-Gesellschaft, einen Festvortrag über Emil Possehl bei den Brüdern Mann und bei Ida Boy-Ed. Senator Mann, der Vater der Dichterbrüder, wohnte mit seiner Familie einen Steinwurf entfernt vom Wohn- und Geschäftshaus der Familie Possehl. Man wirkte in mehreren Aufsichtsräten gemeinsam, sah sich also regelmäßig. (Einzelheiten dazu erzählt Axel Schildt in seinem Buch, dieses enthält auch historische Fotos der Nachbarschaften in der Beckergrube, die Jan Zimmermann beisteuerte.)

Emil Possehl war von Thomas Manns *Buddenbrooks* enttäuscht. Er lehnte dessen Umgang mit Mitgliedern seiner eigenen Familie ab, und er empfand die Figur des Thomas Buddenbrook als Porträt des Senators Mann als misslungen, als schlichtweg falsch. Sein Urteil über den Roman: „Er hat mich nicht erfrischt.“

Ida Boy Ed hat in ihrem Prosawerk „Ein königlicher Kaufmann“ Züge der beruflichen und privaten Biografie Emil Possehls für die Hauptfigur Jakobus Martin Bording zum Vorbild genommen. So sehr die Schriftstellerin Thomas Manns Schreiben verehrte, so wenig teilte sie dessen Vorurteile gegenüber dem angeblich „verzopften, rückständigen Kaufmannsstand“.



Prof. Ruprecht Wimmer beim Vortrag im Buddenbrookhaus: „Mehr als Emil Possehl kann ein Bürger für seine Stadt nicht tun...“ (Foto: © Possehl-Stiftung)



Eingeladen ins Theater: Antragsteller der Possehl-Stiftung

(Foto: W.D. Turné)

(Ein Urteil, das Emil Possehl sofort und uneingeschränkt unterschrieben hätte.) Ida Boy-Ed wollte ein verjüngtes, an einstige Größe anknüpfendes Bild Lübecker Kaufleute in der Gegenwart geben.

Heinrich Mann hat sich, anders als sein Bruder Thomas, zweifellos mit Emil Possehl beschäftigt. Eine ganz feine Spur der Auseinandersetzung findet sich in seinem Lübeck-Roman „Eugénie oder Die Bürgerzeit“ (1928), eine kräftige in seiner Autobiografie „Ein Zeitalter wird besichtigt“ (1943). Heinrich Mann hat zwar Spuren ausgelegt, aber keine Deutungen seiner Bezugnahmen ausgearbeitet. Was ihn an Emil Possehl reizte, bleibt ein weiterhin ungelöstes Rätsel.

Prof. Ruprecht Wimmers Hauptanliegen in seinem Vortrag war eine Lobpreisung: „Mehr als Emil Possehl kann ein Bürger für seine Stadt nicht tun, und diese Stadt wird sein Gedenken hoch und in Ehren halten – ad plurimos annos.“

Manfred Eickhölter

Die Possehl-Stiftung feiert und dankt im Theater

Das Große Haus in der Beckergrube war voll bis auf den letzten Platz. Und an diesem Abend des 18. Mai 2019 saßen nicht die Besucher in den ersten Reihen, die dafür viel Geld ausgeben können. Denn diesmal wurden die Sitzplätze einzeln verlost. Auf diese Weise entstanden viele interessante Gespräche zwischen Leuten, die sich vorher nicht gekannt hatten.

Mit Zitaten von Emil Possehl wurde das Publikum eingestimmt auf einen

Abend, zu dem die Emil-Possehl-Stiftung anlässlich ihres 100. Geburtstags eingeladen hatte. Besonders war, dass der Fokus des Abends nicht auf die Prominenz aus Politik und Gesellschaft gelegt wurde. Denn die Veranstaltung, so Sylvia Teske-Schlaak von der Possehl-Stiftung, sollte ein „Dankeschön-Abend“ an die zahlreichen Vereine, Organisationen und engagierten Privatpersonen sein, die das Gemeinwesen in Lübeck gestalten und bei der Possehl-Stiftung Anträge stellen. Meist empfinden ja eigentlich die Empfänger der Unterstützung selbst Dank für die erhaltene Förderung. Ein richtig tolles Konzept, das aufging und den Abend zu einem besonderen Erlebnis machte.

Durch den Abend führte der Schauspieler Vincenz Türpe. Zuerst erläuterte der Vorsitzende des Stiftungsrates der Possehl-Stiftung die Arbeitsweise der 19 Vorstandsmitglieder, dann aber konnte der Vorstandsvorsitzende der Possehl-Gruppe Joachim Brenk erläutern, woher die finanziellen Mittel stammen, die die Stiftung ausgeben kann. Hinter dem neutralen Begriff „finanzielle Mittel“ verbirgt sich eine äußerst beachtliche Summe: Seit dem Jahre 1950 wurden 390 Millionen Euro von der Possehl-Gruppe an die Possehl-Stiftung gegeben, und diese ganze Summe wird ausschließlich für Projekte in der Hansestadt Lübeck ausgegeben, denn das hat der Stifter Emil Possehl vor über hundert Jahren selbst so festgelegt.

Diese finanziellen Mittel wurden an Großprojekte wie das Hansemuseum, aber auch für ein Bahnticket ausgegeben, das eine junge Afghanin dringend benötigte, um für ihr Studium von Lübeck nach

Hamburg fahren zu können. Besondere Erwähnung fand natürlich die Unterstützung der Stiftung für die Altstadtsanierung. Die Bausubstanz der Lübecker Innenstadt sähe ganz anders aus, wenn die Stiftung nicht unzähligen Altbausaniernern unter die Arme gegriffen hätte. An vielen weiteren Beispielen wurde dann die Förderung der Stiftung erklärt, die Förderbereiche Kunst und Wissenschaft sowie der Sport und ebenso die wichtigen und gut dotierten Preise, mit denen die Possehl-Stiftung Musiker, bildende Künstler und Architekten ehrt.

Zum Ende der Einleitungsveranstaltung kamen dann zwei Tiefkühlboxen auf die Bühne, denen ein „Ice-ophone“ und eine „Ice-Trompete“, jeweils hergestellt aus gefrorenem Wasser, entnommen wurden. Mit diesen nur zeitlich begrenzt einsetzbaren Instrumenten ertönte dann mystische Musik und leitete den Blick von der Bühne des Großen Hauses auf alle Foyers, auf den Hof des Theaters und alle Gänge und Flure. Überall gab es etwas zu sehen, zu hören und zu schmecken. Und überall wurden die Gespräche fortgesetzt zwischen Leuten, die sich gerade erst kennengelernt hatten, aber eine Gemeinsamkeit aufwiesen: Alle hatten erfolgreich Förderanträge an die Possehl-Stiftung gestellt. Dafür wurde ihnen von der Stiftung mit diesem Abend gedankt.

Karl Klotz

Emil Possehl – ein biografischer Abriss

Am 4. Februar 1919 verstarb Emil Possehl. Es sanken die „weiß-roten Flaggen Lübecks mit dem alten Reichsadler, die schwarz-weiß-roten und die blau-gelben auf den Schiffen im Hafen – Senator Possehl, einer der Großen und der Fürsten im Reiche deutschen Wirtschaftsleben, ein wahrhaft „königlicher“ Lübeckischer Kaufmann“ ist tot, so vermelden es die Lübeckischen Blätter vom 9. Februar 1919, gleichzeitig sind zwei Todesanzeigen in den Lübeckischen Blättern abgedruckt, eine im Namen der Frau Emil Possehls, Wilhelmine Possehl, und eine zweite im Namen der Firma. Emil Possehl hatte ein Testament verfasst, in dem er verfügte, dass eine Stiftung die alleinige Inhaberin seines Konzerns sein sollte, und dass diese Stiftung in Lübeck wirken sollte, und zwar, um „das schöne Bild und die öffentlichen Anlagen der Stadt zu erhalten, gemeinnützige Einrichtungen in Lübeck zu unterstützen, Kunst und Wissenschaft zu

pflügen, die Jugend zu fördern, Not der Bedürftigen zu lindern“. Wer war dieser Mann, der Lübeck, seiner „geliebten Vaterstadt“, diese Wohltat zugutekommen ließ?

Ein Vorfahr von Johannes Ludwig Emil Possehl bleibt im Jahre 1770 nach seinen Wanderjahren in Lübeck hängen, er ist Schneider und der Großvater von Emil Possehl. Der Vater, Ludwig Joachim Heinrich Possehl, gründet im Jahre 1837 mit einem Partner die Firma Frick, Possehl & Co., Colonial- und Farbwarenhandlung en gros und en detail, die aber nur ein Jahr besteht. Danach bewirbt sich L. J. H. Possehl um die Aufnahme in die Schonenfahrer-Kompagnie und gründet 1838 mit Joachim Christian Fontaine die Eisen-, Blech- und Steinkohlehandlung Possehl & Fontaine. Das Kontor der Firma befindet sich in der Alfstraße 39. Das Stangeneisen, das verhandelt wird, lehnt an der Stadtmauer, was später zu deren Einsturz führt. Auch diese Firma besteht nur knapp 10 Jahre, denn am 1. Mai 1847 gründet Ludwig Possehl sein eigenes Unternehmen, die Fa. L. Possehl und Co., deren Geschäftshaus sich in der Beckergrube 40 befindet. Nachdem Ludwig Possehl geheiratet hat, und zwar Mathilde von Melle, was ein Aufstieg in eine der ältesten Familien der Stadt ist, wird am 13. Februar 1850 sein ältester Sohn Johannes Ludwig Emil geboren. Es folgen noch zwei Söhne und drei Töchter. Emil und seine Brüder gehen auf die Real-Lehranstalt des Franz Heinrich Petri in der Beckergrube. Für Emil folgt eine sechsjährige Lehrzeit bei der Holzgroßhandlung A. P. Rehder, An der Untertrave 100. Dann absolviert



Emil Possehl seinen Militärdienst ab und nimmt am Krieg 1870/71 teil.

Nachdem Emil aus dem Krieg 1870/71 nach Hause gekommen ist, tritt er in das Geschäft seines Vaters ein. 1873 wird er Mitinhaber, und als der Vater 1875 stirbt, hinterlässt er seinen Söhnen Emil und Adolf die Firma. Die Brüder teilen sich zunächst die Aufgabengebiete, Adolf ist für das Platzgeschäft in Kohlen und Eisen zuständig, Emil beginnt den Ausbau des Großhandels mit schwedischen Eisen- und Stahlerzeugnissen. Seit dem 1. Juli 1898 ist Emil Possehl Alleininhaber der Firma L. Possehl & Co. Die Abteilung „Eisen und Stahl“ wird unter seiner Leitung zum Vermittler zwischen schwedischem Angebot und deutscher Nachfrage. Die schwedische Ware wird gekauft und an der gesamten Ostseeküste verhandelt, und auch ins Binnenland und nach Hamburg zur Ausfuhr nach Übersee, Afrika und Asien. Durch persönlichen Kontakt mit seinen Abnehmern kann Possehl sein Angebot immer schnell anpassen. Diese Flexibilität und Kundenorientiertheit macht einen großen Teil seines Erfolges aus. 1884 übernimmt er ein Werk für Hufeisen und Hufnägel bei Wilna, er geht also unter die Produzenten. Als einziges Werk dieser Art in Russland hat es eine Monopolstellung und der „Possehl-Nagel“ ist bekannt und begehrt. Ende der achtziger Jahre beginnt Possehl, den Rohstoff Eisenerz direkt der deutschen Eisenindustrie zur Verhüttung zuzuführen, dadurch entsteht der neue erfolgreiche Zweig „Erze“ in der Firma. Jetzt ist das Handelshaus Possehl in drei Abteilungen gegliedert: Das traditionelle Platzgeschäft, das Engrosgeschäft in schwedischem Eisen und Stahl und die Erzabteilung, die eine eigene Reederei besitzt. Den Erfolg der Firma kann man den Worten des schwedisch-norwegischen Generalkonsuls entnehmen, der zum 50-jährigen Jubiläum der Firma erklärt: „Ein jeder kleiner Zettel mit dem Namen „Possehl“ wird überall als gutes Geld genommen. Es ist darin ein Klang von Gold.“

Durch seine Handelstätigkeit hat Emil Possehl aber auch Visionen, vor allem bezüglich der Verkehrswege zu Lande und zu Wasser. So hält er am 9. März 1892 einen Vortrag „Über die Nothwendigkeit und den Nutzen des Elbe-Trave-Canals für Lübeck“. Ebenso setzt er sich für schnellere Eisenbahnverbindungen ein, verfolgt den Reichswasserstraßengedanken und begeistert sich für den Fehmarnbahngedanken, der erst Jahrzehnte später als Vogelfluglinie verwirklicht wird. 1889

ruft Possehl den Lübecker Industrieverein ins Leben, um die Jahrhundertwende verfolgt er die Idee, in Lübeck ein Hochofenwerk zu gründen, damit ist Lübeck das zweite Hochofenwerk nach Stettin, das fern jeden Kohlen- und Eisenvorkommens errichtet wird.

Von Menschen, die ihn noch zu Lebzeiten gekannt haben, wird Emil Possehl in seinem Verhältnis zur Außenwelt oft als schroff und abweisend, manchmal sogar verletzend, beschrieben, auch die „Umwege der Diplomatie lagen ihm nicht“. Aber eine gute Menschenkenntnis wird ihm nachgesagt, doch forderte er von sich und seinen Angestellten das Äußerste an Arbeitskraft, es gab in seiner Firma eine straffe, militärische Organisation, aber letzte Entscheidungen traf er selbst. Auch für seine spartanisch einfache Lebensweise war er bekannt, „man kann nicht mehr als essen und schön wohnen“ soll er gesagt haben. Emil Possehl, ein dynamischer, weitsichtiger, weltgewandter, disziplinierter Mann, der seine Firma zu Weltruhm brachte, der gleichbedeutend ist mit den größten Industrieführern der Gründerzeit wie Krupp, Borsig, Thyssen, Stinnes, Klöckner, ihm fehlten zwei Dinge: Richtige Freunde und verdiente Anerkennung in Lübeck. Er litt an der Enge und der Engstirnigkeit in Lübeck, am Cliquenwesen, aber er kommt von seiner Vaterstadt nicht los. Im Jahre 1877 tritt er der Kaufmannschaft bei, 1883 wird er erstmals in die Handelskammer gewählt, seit 1885 ist er Mitglied der Bürgerschaft, vorher war er mehrere Jahre österreich-ungarischer Konsul, und am 19. Dezember 1901 erfüllt sich für ihn ein Traum, er wird Senator!

Im Krieg trifft ihn 1915 die Anklage nach §89 Strafgesetzbuch wegen Hochverrats ins Mark, „dass gerade er den eige-



(Foto: ©Possehl-Stiftung)

nen Vorteil über das Interesse seines Vaterlandes gestellt haben könnte“. Es geht um Lieferung von Kriegsbedarf an feindliche Mächte wie Russland und Japan. Über ein Jahr dauert die Untersuchungshaft, die er in Hamburg ableisten muss. Er wird als gebrochener Mann entlassen, auch nach dem Urteil vom 5. April 1916 durch das Reichsgericht Leipzig, das seine völlige Schuldllosigkeit feststellt, bekommt er seinen alten Schwung nicht wieder. In diesen dunklen Stunden in Hamburg macht er sein Testament!

Im Nachruf steht, dass Emil Possehls Name dauerhaft mit dem Namen seiner Vaterstadt verbunden bleiben werde, vor

allem auch durch die „vielen hochherzigen Stiftungen für das Gemeinwohl, die er schon zu seinen Lebzeiten gemacht hat“, und es wird bedauert, dass Possehl die Leistungen seiner Stiftungen nicht mehr beeinflussen kann. Da ist von seinem weitreichenden Testament noch nichts bekannt ... und dann überrascht er mit seiner Weitsicht, seinem klaren Blick und seinem Wissen, dass die Hansestadt, seine geliebte Vaterstadt, sein Vermächtnis braucht, auch 100 Jahre später mehr denn je – Danke, Emil Possehl!

„Mein größter Wunsch – in dem ich mich in inniger Übereinstimmung weiß mit meiner lieben Ehefrau Wilhelmine Ernestine Possehl, geborene Schönherr – ist es, dass die Früchte meines Lebenswerkes meiner geliebten Vaterstadt, der Freien und Hansestadt Lübeck, zugutekommen mögen. Sie sollen beitragen, das alte Ansehen Lübecks im Deutschen Vaterland zu festigen und zu erhöhen. Sie sollen dazu führen, Handel, Schifffahrt, Industrie und Gewerbe Lübecks zu heben, ihnen frische tüchtige Kräfte zuzuführen und ihnen neue Bahnen zu eröffnen. Sie sollen verwandt werden, das schöne Bild der Stadt zu erhalten und auszugestalten. Sie sollen die Volkswohlfahrt heben, insbesondere Sorge, Kummer und Not, die der jetzige Weltkrieg hervorgerufen hat, lindern und mindern. Sie sollen helfen, in deutschem Geiste alles Schöne und Gute in Lübeck zu fördern. Ich bestimme daher: Der gesamte Rest meines Nachlasses soll einer Stiftung zufallen, welche ich zu meiner Universalerbin einsetze. Die Stiftung soll den Namen „Possehl-Stiftung“ tragen.“ So ist es im Ursprungstext zu lesen – und wir wollen hoffen, dass die Stiftung auch die nächsten 100 Jahre mit ausreichend Geld im Sinne des Stifters handelt!

Doris Mührenberg

Texte & Töne in St. Gertrud: *Freudentänze*

Den literarischen Anfang bildete der psychologisch und soziologisch reizvolle Prosatext „Das Paket des lieben Gottes“ von Berthold Brecht (1898-1956) über Weihnachten mit einem überraschenden Schluss. Es folgten das beseelte, feinsinnige Gedicht „Der Schneefall“ von Franz Werfel (1890-1945), das stimmungreiche und atmosphärisch dichte „Kaschubische Weihnachtslied“ von Werner Bergengruen (1892-1964) und zuletzt der ulkig-humorvolle Prosatext „Der Christabend – Eine Familiengeschichte“ von Ludwig Thoma.

Musikalisch am Anfang stand das fröhliche und schwungvolle Stück „Hoch macht die Tür“ von Matthias Nagel (geb. 1958). Es folgten das erfüllende und erbauliche Werk „Die Nacht ist vorgedrungen“ von Thomas Riegler (geb. 1965), das verjazzte Opus „Freu dich, Erd’ und Sternzeit“ mit vielen reizvollen Variationen und Klangfarben ebenfalls von Thomas Riegler und die phantasievolle Bearbeitung des Ohrwurms „On the Mountains“ von Johannes Matthias Michel (geb. 1962) mit sehr viel Esprit. Außerdem erklangen

das stimmungreiche Opus „Wir sagen euch an den lieben Advent“ von Thomas Riegler, das ausdrucksvolle Stück „Lucky Pipes“ von Matthias Nagel, das eher dunkle, melancholische Opus „Gottes Sohn voll Gnaden“, ebenfalls von Matthias Nagel und zum Schluss sein strahlendes, glorioses Werk „Jauchze laut!“

Kerstin Kleinert hatte die Textauswahl getroffen und rezitierte, Johannes Lenz spielte, wie immer, meisterhaft die Orgel. Es war ein anspruchsvoller und abwechslungsreicher Abend. *Lutz Gallinat*

Gerhard Hauptmanns *Vor Sonnenaufgang*

Krauses, nicht weit entfernt von vermeintlicher Normalität

Mirja Biel stellt ein Stück von eindrucksvoller Dichte auf die Bühne

Von Karin Lubowski

Die Geschichte ist nicht ganz einfach zu erzählen: „Vor Sonnenaufgang“ ist das Stück, mit dem der 26-jährige Gerhart Hauptmann 1889 quasi über Nacht berühmt wurde. „Skandal!“ schrien die einen, die das klassische Drama mit dem Fokus auf soziale Niederungen verunglimpft sahen; andere jubelten über „das beste Drama, das jemals in deutscher Sprache geschrieben wurde“. 2017 nahm sich der Österreicher Ewald Palmethofer das Werk vor und transponierte es in die Gegenwart, machte aus Hauptmanns durch Kohlefund und Bergarbeiterausbeutung reich gewordenen, alkoholkranken Bauersleuten eine von Depressionen und emotionaler Verkrüppelung geplagte mittelständische Unternehmerfamilie. Diese Überschreibung nimmt sich Mirja Biel 2019 für die Kammerspiele vor, streicht die Palmethofer-Version energisch zusammen – und stellt ein Stück von eindrucksvoller Dichte auf die Bühne, für die sie ebenfalls verantwortlich ist.

Auf den ersten Blick ist man bei Krauses nicht weit entfernt von vermeintlicher Normalität: Der Vater (Andreas Hutzel) hat sein Unternehmen an den ehrgeizigen Schwiegersohn Thomas (Jan Byl) übergeben und weiß seither nicht recht, wie die Zeit totschlagen; die ältere, hochschwangere Tochter Martha (Rachel Behringer) zelebriert ihre Launen; die jüngere Tochter Helene (Lilly Gropper) ist in Erwartung des neuen Erdenbürgers zur schwersterlichen Hilfe angereist; die zweite Frau des Alten und Stiefmutter der Schwestern (Johanna Falckner) bemüht sich um bürgerlichen Firmis. Es gibt noch einen Arzt (Sven Simon), der bei der Unternehmerfamilie ein- und ausgeht. Dass der schöne Schein des gepflegten Wohlstands trügt, ist indessen zu ahnen, denn Vater Krause hat nicht nur den peinlichen Hang, der Familie von seinen Verdauungsprozessen zu berichten und den Sinn im Wirtshaus zu suchen. Auch sonst ist das Leben eine Baustelle. Mirja Biel bringt die auf die Bühne: Plastikplanen können das Loch in der Wand nicht verbergen, Not-Mobiliar sagt ein Übriges: Krauses leben nicht in einem gemeinsam geschaffenen Nest, sie vegetieren in einem Provisorium, das es gibt, weil für das Kind geplant wird, das

ihre Welt heilen soll. In diese tritt Alfred (Henning Sembritzki), ein Studienfreund des Schwiegersohns.

Was der Freund will, ist nicht ganz klar, zunächst aber scheint alles gut. Alfred und die jüngere, familienskeptische Tochter Helene verlieben sich ineinander. Doch mit dem Erscheinen des Fremden reißt der ohnehin fadenscheinige Familienkokon. Eine Willkommensfeier eskaliert: Alfred, Journalist für ein linkes Blatt, ist seinen Jugendidealen nahe geblieben, Thomas indessen ins rechtspopulistische Lager gewechselt. Im Umgang mit anderen Menschen sind beide minderbemittelt – ein Umstand, den sie mit allen anderen Protagonisten teilen. Der Alte sucht den Sinn im Suff, seine Frau ertrinkt in Lieblosigkeit, die Töchter sind ohne Ziel, Thomas sucht Heil und Nutzen in der Lokalpolitik,

Auf ein Glück, auf den „Sonnenaufgang“ ist nicht zu hoffen, die Katastrophe steht von Beginn an im Raum. „Here comes the sun“: Die schwangere Martha singt es ächzend. Auch Daliah Lavi ist kein Trost, die Zeile „Meine Art Liebe zu zeigen, das ist ganz einfach schweigen“ klingt in Krauses Wohnzimmer wie eine Drohung.

Den Text von Palmethofer, der bei der Uraufführung inklusive Pause 2 Stunden 45 Minuten brauchte, ist in den Lübecker Kammerspielen auf pausenlose 110 Minuten geschrumpft. Da geschieht es, dass Passagen wie aus dem Zusammenhang gerissen erscheinen. Aber es ist gerade diese lückenhafte Unmittelbarkeit, die die emotionale Gemengelage unterstreicht: Gefühlskrüppel allerorten, Empathie Fehlanzeige. Mit solchen Leuten ist kein Staat zu machen, ein demokratischer



Jan Byl (Thomas Hoffmann), Rachel Behringer (Martha Krause), Henning Sembritzki (Alfred Loth)
(Foto: Kerstin Schomburg)

Alfred beharrt selbstverliebt und mutlos auf seinem Weltbild. Und der Arzt? Er schaut mit analytischem Blick zu. Familie, Freunde, die Gesellschaft, die oben und die unten driften auseinander, stellen die Studienfreunde von einst fest. Auf der Bühne zeigt sich der Wandel im Mikrokosmos „Familie Krause“, deren Mitglieder allesamt einsam und isoliert in einem Orbit kreisen, in dem nichts ist als brüllendes, mit Wein und noch mehr Wein getränktes Schweigen.

schon gar nicht.

Martha gebiert ihr Kind nicht im Sonnenschein, sondern in einem Regenschauer. Es ist tot. Es ist zum Heulen. Doch die Zuschauer gehen nicht mit dem schwarzen Hund Depression im Genick nach Hause, denn trotz allem haben sie die derbe Komik des Palmethofer-Stücks gekostet, haben eine interessante Inszenierung und prächtiges Schauspiel gesehen – und sie nehmen einen Paken Diskussionsstoff mit.

4. Sinfoniekonzert: Einen Jux wollt' er sich machen

Die ersten drei Sinfoniekonzerte der Lübecker Philharmoniker hatte GMD Stefan Vladar selber geleitet. Im vierten stand ein Gast am Pult. Für Francesco Pasqualetti war es allerdings kein Lübecker Erstaufritt. Er stand bereits bei Rossinis „Barbier von Sevilla“ vor dem Orchester. Jetzt dirigierte er ein italienisch-russisches Programm mit drei Jugendwerken. Mit Rossini begann es, seiner Ouvertüre zur Oper „Die Italienerin in Algier“, vom Orchester spritzig, mit Spielwitz absolviert. Eine Mischung aus Kostbarkeit und Kuriosität ist das Konzert für Klavier, Trompete und Streicher von Dmitri Schostakowitsch, meist als Klavierkonzert Nr. 1 gelistet. Einen Jux wollt' er sich machen, könnte man in Anlehnung an einen Komödientitel von Johann Nestroy sagen, denn der Komponist mischte bewusst Klassikzitate mit Tanzrhythmen oder Zirkusfanfaren. Zwei hochkarätige Solisten waren aufgeboten. Die Pianistin Sofja Gölbadamova war ausdrucksstark, ungemein farbig in ihrem Spiel, souverän sowohl bei leisen Passagen als auch in der Akkord-Attacke des Finalsatzes. Joachim Pfeiffer, Solotrompeter der Philharmoniker, erfüllte seine Aufgaben bestens, von leisen Tönen der gestopften Trompete bis hin zu schmetternden Tonkaskaden. Riesiger Beifall und als Zugabe die Wiederholung des Schlussteils.

Die erste Sinfonie von Alfredo Casella (1883-1947) bildete den zweiten Teil des Konzertes. Der Italiener ist bei uns kaum bekannt. Er versuchte Anfang des 20. Jahrhunderts bewusst die Rückkehr zur Blüte italienischer Musik früher Zeiten. Riesig besetzt war nun das Orchester, das vom Dirigenten zu entfesselten Klangfluten in den schnellen Ecksätzen animiert wurde. Unterschiedliche Stimmungen wurden ausgemalt, von schmetterndem Blech bis zu Streicherwogen. „Adagio, quasi Andante“ steht über dem langsamen Mittelsatz. Vom Tempo her war das bei Francesco Pasqualetti eher ein Andante, mit dem er sehnsuchtsvolle Passagen mit den Händen modellierte, die an Gustav Mahler erinnern mochten. Im Schlusssatz erstand nach einem Beginn in den tiefen Streichern ein strahlend heller Tag, ein gewaltiger Sonnenaufgang, der in eine spannungsvolle Auseinandersetzung mündete; gegen wen auch immer. Ob man die zweifellos vorhandenen Längen für „himmlisch“ im Sinne Schuberts hält, muss man freilich selbst entscheiden. Das Publikum

dankte herzlich für die Begegnung mit dem fast allen unbekanntem Komponisten.

Konrad Dittrich

NDR: Die musikalische Sicht nach Westen

Ein Kontrastprogramm brachte das NDR Elbphilharmonie Orchester in der MuK. Während sich das Lübecker Orchester in diesen Monaten schwerpunktmäßig ungefähr zwischen Tschaikowsky und Schostakowitsch bewegt, blickten die Hamburger nach Westen. Musik des 20. Jahrhunderts stand auf dem Programm. Mit Henri Dutilleux' groß besetztem Orchesterstück „Métaboles“ erfüllte eine zauberhaft farbprächtige Traumwelt den Saal, ein symbolistisches Spiel, hintergründig und geheimnisvoll. Um Veränderungen, Verwandlungen von Motiven und Klängen geht es, kunstvoll entwickelt im magischen Changieren eines filigranen sinfonischen Gespinns. Ausgezeichnet vermittelten die NDR Philharmoniker das spezifisch französische Feingefühl des Komponisten für Klangfarbe, Rhythmus und Konstruktion. Verdienst vor allem auch des noch jungen britischen Dirigenten Edward Gardner, der beim NDR debütierte und mit einer dezidierten, sparsamen, klaren Schlagtechnik sowie musikalischer Offenheit vollkommen überzeugte. Er lenkte die Aufmerksamkeit auf die Musik, vermied alle Übertreibungen, zu denen oft junge Dirigenten neigen. Legendäre Dirigentenurgesteine wie Günter Wand und Claudio Abbado haben es einst gezeigt – kleine Geste, enorme Wirkung.

Strawinskys Konzert in D spielte die



Foto: Marco Borggreve

exzellente Violinistin Vilde Frang. Der Komponist, früher russischer Exilant, wurde zum musikalischen Weltbürger in Westeuropa, in Amerika. Das neobarocke Werk nach dem Vorbild Bachs, 1931 in Berlin uraufgeführt, erlebte eine vielschichtige Aufführung. Feinste Details, ob motorisch oder expressiv in den Aria-Sätzen, brachte die norwegische Solistin ans Licht, raffiniert, kokett, elegant und in den Ecksätzen voller Spielwitz. Frang besitzt einen schönen Ton und eine scheinbar unaufwendige Virtuosität, deren Akkuratess bestach.

Dirigent und Orchester verschmolzen mit dem Spiel der Solistin zu einer gleichsam kammermusikalischen, nahtlosen Kunst – ein besonderes Erlebnis.

Alle Raffinesse von Debussys „Images“ breitete Edward Gardner mit dem Orchester aus; folkloristische Szenen aus England, getränkt vom melancholischen Klang der Oboe d'amore, Frankreich und ausführlich aus Spanien. „Les parfums de la nuit“ strahlte geheimnisvoll, und „Le matin d'un jour de fête“ fetzte wild aufwallend. Die Bläser, vor allem das Holz, überzeugten in anspruchsvollen Partien, und alle zeigten eine spannungsvolle Pianokultur, neben dem Sinn für kultivierte Tuttiwirkungen.

Wolfgang Pardey

Kammermusik in der Kunsthalle St. Annen

Die Tradition der „Remterkonzerte“ ist lang und hat ihr Publikum. Hauptsächlich von Hans-Jürgen Schnoor veranstaltet, ist seit etlichen Jahren auch immer wieder das Ensemble „Musici Lubicensis“ zu Gast. Variationen über einen wiederkehrenden Bass sind in vielen Musikstilen bis heute und auch in der außereuropäischen Musik beliebt. Eines der häufigsten bearbeiteten Themen ist die „Folia“, die in dem Programm dann auch den Rahmen bildete im Konzert am 28. November. Zunächst eine sehr eingängige Bearbeitung durch den Franzosen Farinel für Blockflöte und Cembalo und am Ende in gleicher Besetzung die Bearbeitung des Italieners Corelli, die wohl berühmteste, die auch als Sonate bezeichnet wurde.

Der leider immer noch unterschätzte Telemann hat es in einer Flötenfantasie erreicht, mit einem Soloinstrument einen quasi mehrstimmigen Satz zu erzeugen. Eine besondere Herausforderung für Hartmut Ledeboer. Dieser spielte sowohl auf der Block-, als auch der barocken Traversflöte, technisch versiert und konnte auch musikalisch überzeugen. Seine Begleiterin am Cembalo, Liene Orsinska, zeigte ihr virtuosos Können in der lyrisch beginnenden Chaconne in f-Moll. Ein leider viel zu selten zu hörendes Werk des auf seinen genialen „Kanon“ festgelegten Johann Pachelbel. Im Zentrum des Konzertes stand die Sonate BWV 1034 von Bach, in der einmal mehr die klanglichen Qualitäten der hölzernen Travers in Verbindung mit dem Cembalo zu genießen waren. Gerade kleinere Konzertformate, wie in St. Annen, machen einen wichtigen und erfreulichen Teil des Lübecker Kulturlebens aus.

Arndt Schnoor

Das Blaue vom Himmel

Du sollst nicht lügen? Flunkerei, Ausrede, Übertreibung oder Notlüge sind in Wahrheit ein Kitt, der die Gesellschaft in geschmeidiger Erträglichkeit zusammenhält. Wie allerdings Bernard ausschließlich egozentriert „Das Blaue vom Himmel“ erfindet, sprengt die Normalität eindeutig. Uli Sandau hat die Komödie von Eric Assous für das Theater Partout eingerichtet. Es ist ein köstlicher Abend mit bittersüßer Note: Der Schleier zwischen Komödie und Tragödie ist an manchen Stellen hauchdünn.

Der extrovertierte Pfau Bernard und die zurückhaltende treue Seele Philippe könnten unterschiedlicher nicht sein. Und doch sind beide beste Freunde. Auch im Umgang mit Realitäten ist ihnen auf den ersten Blick wenig gemein. Mit polternden Übertreibungen fällt Bernard in den Feierabend Philippes ein, nicht uneigennützig, wie sich zeigt: Weil eine Affäre seine Ehe mit der energischen Nelly bedroht, soll Freund Philippe ihn decken, das sei der ihm schuldig. Philippe, von Herzen aufrichtig, lässt sich von Bernard zu Schwindel drängen, gerät dabei in ein gigantisches Lügengebäude, aus dem es kein Entkommen gibt. Und weil die flotte Komödie reichlich Fallstricke aufzuweisen hat, ist alsbald Philippes Beziehung zu der verhuschten Alice bedroht.

Es ist ein finsternes Spiel, an dem das Publikum seine helle Freude hat. Wie in einer Versuchsanordnung zeigt sich, dass die Unwahrheit, will sie gedeihen, außer dem Sender auch immer einen zugänglichen Empfänger benötigt. An Ausstattung braucht es nicht viel mehr als einen Tisch, vier Stühle und ein Puzzlespiel, an dem das Freizeitherz Philippes hängt. Den Raum füllen die Charaktere. Die überzeugende manipulative Kraft, mit der Reiner Lorenz die Figur des Bernard ausstattet, beschert ihm bei der Premiere ein in den Zuschauerreihen deutlich gezischtes „Mistkerl“. Auch Jürgen Hoppe gibt den Philippe so überzeugend, dass man ihn schütteln möchte angesichts seiner Unfähigkeit, sich gegen den dominanten Freund durchzusetzen. Und die Damen? Birgit von Rönn will als selbstbewusste Nelly zunächst gar nicht so genau wissen, wozu ihr Gatte tatsächlich fähig ist, und Julia Holmes hüllt sich als Alice in ostentatives Leiden – und setzt später als Kesse Soraya ihrer Liebschaft Bernard zu.

Notorische Lügner, Manipulatoren, Notlügner, Drückeberger, Schönredner – überall trifft man auf solche Leute, die



sich in alternativen Wahrheiten und Fake-News suhlen. Und schließlich ist man selber Mensch. Aber, bitteschön: Wer ist sonst noch so dreist wie Bernard, eine lebenslange Freundschaft auf dem Altar der Lüge zu opfern! Das Wort „Wahrheit“ möchte man am Ende lachend aus dem Sprachschatz streichen. Oder lieber doch nicht? Das Theater entlässt sein lebhaft disputierendes Publikum mit mehr als einer Frage in die Nacht.

Karin Lubowski

Eine neue Intendanz fürs „SHMF“ bei Gollan

Die neuen Räume der Intendanz des Schleswig-Holstein Musikfestivals stellte Intendant Dr. Christian Kuhnt am 27. November der Öffentlichkeit vor. In einem ehemaligen Verwaltungsgebäude aus den 1930er Jahren, direkt neben der Kulturwerft Gollan, sind in drei Stock-

werken 26 helle Büros für die 33 ständigen Mitarbeiter und das im Sommer stark anwachsende Team entstanden. Flächenmäßig sei das weniger als im Palais Rantzaу. Durch raumsparende Zuschnitte und wenig Raum für Repräsentation seien es doppelt so viel Räume wie bisher. Mit der Miete ist die Unternehmensgruppe dem SHMF entgegengekommen. Kaufmännisch sei das zu wenig; der Imagegewinn jedoch erheblich, betonte Thilo Gollan. Er kündigte an, dass der Recyclingbetrieb verlagert werden soll. Sein Unternehmen habe ein großes Grundstück in Buntekuh, in der Grapengießerstraße erworben. Das SHMF nutzt die neuen Räume seit dem 1. November. Der Umzug sei angezeigt gewesen, da die Deutsche Stiftung Denkmalschutz als Eigentümerin des Rantzaу-Palais kostendeckende Mieten haben wollte. Bisher, das heißt seit 2005, galt ein günstiger Mietpreis.

Konrad Dittrich



Sie wollen den Standort kulturell aufwerten, Unternehmer Thilo Gollan, Intendant Christian Kuhnt, Verwaltungsleiter Jens Boddin.
(Foto: kd)

Vortrag im Hansemuseum

Die Sklavenkassen Hamburgs und Lübecks

Der Freikauf aus den „Barbareskenstaaten“ als belastende Aufgabe der Schiffergesellschaft

Von Burkhard Zarnack

In seinem Vortrag über die Sklavenkassen der Hansestädte Hamburg und Lübeck im 16. und 17. Jahrhundert breitete der Privatdozent Magnus Ressel (Frankfurt) ein breites Quellenspektrum der damaligen Zeit aus; Seeräuberei – im Rahmen der Störtebe(c)ker-Vortragsreihe des Hansemuseums – aus der Sicht der Hansestädte.

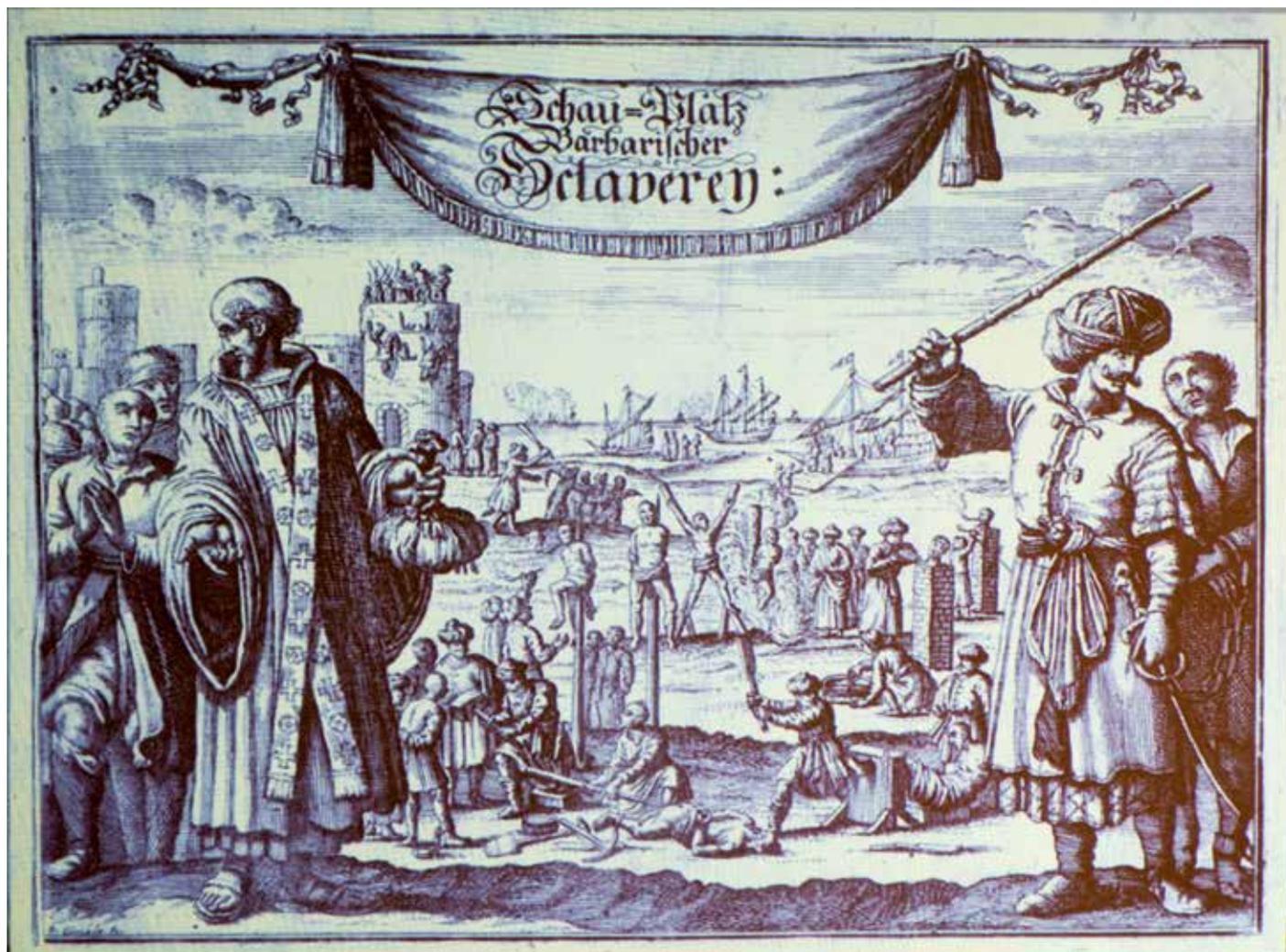
Die Kaperung von Hanseschiffen im Mittelmeer – vor allem vor der nordafrikanischen Küste – geriet phasenweise zu einer Plage, so dass Reeder, Stadträte (Senatoren) und Angehörige verschleppter Besatzungsmitglieder Gegenmaßnahmen entwickeln mussten. Es drohte vor Ort Folter, und zwar in grausamster Weise. Entsprechende Kupferstiche mit der ganzen Bandbreite schrecklichster Qualen kursierten.

Der Gedanke, gefangen gesetzte Seeleute frei zu kaufen, entwickelte sich erst allmählich. Besatzungen versuchten es durchaus auch mit massiver Gegengewalt, hatten allerdings nur mäßigen Erfolg, schließlich waren die Schiffe vor fremden Küsten (hier Nordafrika) meist auf sich allein gestellt und die Kaperer hatten „Heimvorteil“.

Als Beispiel für eine spektakuläre Kaperung führte der Vortragende ein Danziger Schiff an, das im Dezember 1749 unweit des Kap Vincent (Portugal) überfallen wurde. Die Besatzung lieferte sich ein über vierstündiges Gefecht mit fünf „türkischen“ Schiffen, verlor aber schließlich, als die „Augustus III“ von über 100 „Türken“ – gemeint sind vermutlich algerische Freibeuter – geentert wurde.

Freikauf oder bewaffneter Widerstand gegen die „Barbaresken“? Diese Diskussi-

on wurde schon mehr als ein Jahrhundert vor der spektakulären Kaperung des Danziger Schiffes geführt und zur Lösung gebracht. Vor dem Hintergrund des Kupferstichs (siehe unten!) betonte Ressel, dass dieses Horrorbild mit der Realität wenig zu tun gehabt hätte. Vielmehr seien Bilder dieser Art Ausdruck „katholischer Autoren und Propaganda“ gewesen, die davon ablenken wollten, dass die Spanier um 1500 eine Art Reconquista in Nordafrika durchführten und den dortigen Landstrich in eine ökonomische Krise stürzten. Als Reaktion auf die wirtschaftliche Krise infolge von Eroberung und Embargo-Politik habe die Region eine Beute-Ökonomie entwickelt – eben die Gefangennahme von Seeleuten und deren Freisetzung gegen Geldzahlungen (ein Reaktionsschema, das in gewisser Weise an die heutige Situation am Horn von Afrika erinnert).



Im Mittelmeerraum gab es vom 16. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts unterschiedliche Phasen von Handels-Aktivitäten der Hansestädte; entsprechend stieg oder fiel das Kaperrisiko. Einen der Hintergründe für diesen Zusammenhang liefert der Freiheitskampf der Niederlande gegen die Spanier (1568-1648); denn die Antwerpener (damals Niederlande) fielen als Handel treibende Seeleute in dieser Zeit meistens aus. Insbesondere die Danziger sprangen in diese frei gewordene Bresche und wurden im Mittelmeerraum aktiv (ab 1568). Mit diesen Aktivitäten stieg aber auch die Anzahl der gekaperten Schiffe. Hamburg und Lübeck reagierten – auch sie hatten ihren Mittelmeerhandel verstärkt – und gründeten aufgrund bitterer Erfahrungen nach dem Vorbild der Niederländer (Sklaven-)Kassen, um Besatzungen frei zu kaufen (ab 1622). Lübeck entwickelte sich sogar, das belegen hansische Quellen, zu einem Zentrum des Freikaufs. Die lübeckische Abwicklung lag in den Händen der Schifffergesellschaft; in Hamburg wurden es das „Armenhus“ und die 1623 gegründete „Admiralität“, die dem Senat der Hansestadt verantwortlich waren.

Wie notwendig die Gründung dieser Kassen war, zeigt die Statistik gekapertener Schiffe über einen vergleichsweise kur-

zen Zeitraum von 1613-1621: Insgesamt wurden 936 Schiffe gekapert(!): 447 niederländischer, 193 französischer, 56 deutscher, 60 englischer Herkunft (der Rest von 180 Schiffen verteilt sich auf andere Herkunftsländer). Auf die Hanse bezogen: Von 1610-1630 wurden 200 hansische Schiffe gekapert.

Nur wenige Male gelang es im Gegezug, eine feindliche Kapermannschaft gefangen zu setzen und nach Hause zu überführen. Von Hamburg wird ein solches Ereignis aus dem Jahr 1624 berichtet, und zwar im Zusammenhang mit der Hinrichtung algerischer Korsaren auf dem Grasbrook, der letzten Hinrichtung, die dort stattgefunden haben soll (Störtebe(c)kers Hinrichtung war dort angeblich 1401).

Wer brachte das Geld für die Sklavenkassen auf?

In Lübeck tat man sich am Anfang schwer, weil lediglich die Besatzung, also die Arbeitnehmer nach dem heutigen Sprachgebrauch, mit einer Abgabe von der Heuer belastet wurden, wenn sie in ein gefährdetes Seegebiet fuhren (das Mittelmeer gehörte nach der Einstufung zur Kategorie III und galt nach dieser Einteilung als besonders gefährlich). Das

Resultat in der Lübecker Kasse war, dass oft Geld fehlte. So wird 1641 gemeldet, dass die Kasse ganz „ausgeleeret“ sei. An demorts gab es zusätzlich eine Tonnageabgabe, die, wie der Ausdruck sagt, nach dem Ladungsgewicht vom Betreiber, bzw. Reeder des Schiffes erhoben wurde, also den Arbeitgeber belastete.

Zu vermelden ist noch, dass sich die Sklavenkassen der Hansestädte gegenseitig aushalfen, wenn Engpässe drohten. Gemeinsam war ihnen der Gedanke, so betonte Ressel, dass man sich zu einer „allgemeinen Freikaufgarantie in Nordeuropa“ entwickeln wollte oder, wie er es auch nannte, zu einer „Kollektensolidarität“.

Die sich anschließenden Fragen aus dem Publikum beschäftigten sich z. B. mit der Höhe der Freikaufsummen: für Kapitäne lag sie bei 3000 Reichstaler, für Bootsleute bei 500. Als Vermittlerhafen für Freikäufe entwickelte sich das italienische Livorno; auch Lübecker und Hamburger wickelten ihre Freikäufe meist über diesen Hafen ab. Die Geldübergabe erfolgte in Münzen vor Ort.

Der Zeitraum für den Freikauf lag, wenn es schnell ging, bei etwa 9 Monaten; er konnte sich jedoch auch wesentlich mehr in die Länge ziehen.

Eine Unterstützung durch das Reich, z. B. durch eine Flotte, erfolgte nicht.

Bachs WO – zweimal ganz anders

Johann Sebastian Bachs Weihnachtssoratorium gehört zum Advent wie Kerzen und Kekse, Punsch und Plätzchen. Landauf, landab klingt das „Jauchzet, frohlocket“. Dieses Mal gab es neben den üblichen Aufführungen gleich an zwei Stellen das „WO – ganz anders“. Zum einen taten sich der Oberstufenchor des Johanneums und der Jugendchor an St. Aegidien zusammen und boten gleich zwei Vorstellungen an einem Nachmittag beziehungsweise Abend. Tags drauf lud das SHMF in die Kulturwerft Gollan zum „WO in der Wohnstube“. Immer hieß es: Fast bis total ausverkauft.

Für die Konzerte in Aegidien hatten sich Eva-Maria Salomon und Eckhard Bürger Vorbereitung und Aufführungen geteilt. Zweimal an einem Tag – das hätten vermutlich Star-Solisten nicht mitgemacht. Junge Leute trauen sich alles zu, und so war denn der größte Aktivposten die Begeisterung und das Engagement der Jugendlichen im großen Chor. Das Ensemble dell' artigiano begleitete auf alten Instrumenten. Das kommt dem Klangbild im Barock nahe, hat natürlich die Schwie-

rigkeiten bei den Trompeten. Ganz lupenrein kann da einfach nicht jeder Ton sitzen. Was zählt, ist das Ganze, und das wurde am Schluss bejubelt, die Solisten Amrei Beuerle (Sopran), Milena Juhl (Alt), Tobias Hunger (Tenor) und Simeon Nachtsheim (Bass) eingeschlossen.

Im Konzertbereich bei Thilo Gollan nahm Konzertmeisterin Juditha Haerberlin die Besucher bei der Hand und führte sie in die gute Stube. Die war auf dem Podium schon aufgebaut. Die Musiker brachten „normale“ Instrumente mit, aber auch die E-Gitarre und mehrere Keyboard-Sets. Bei ihr gab es kein Fest ohne Weihnachtssoratorium, hatte die Chefin bekannt und drückte auf den Knopf mit der Aufnahme des Originals. Und nun mischten sich, einer nach dem anderen, die Anwesenden ein, übernahmen schließlich die Aufführung allein, im Klang natürlich verändert. Einen Chor mochte man vermissen. Aber der ist vierstimmig, und im WO gibt es vier Solostimmen. Die Solisten also übernahmen die Chöre, und bei den Chorälen sang alles mit, was auf der Bühne Odem hatte.

Beim Blick ins Programm bekam man einen Schreck. Alle sechs Kantaten waren aufgelistet. Ungekürzt hätte das drei Stunden Musik plus Pause bedeutet. Aber das ausführende Ensemble „Resonanz“ hatte sich natürlich auch hier etwas einfallen lassen. Die erste Kantate wurde immerhin bis zur Nr. 8 musiziert, von der vierten Kantate an gab es Auszüge. Das waren zwar manchmal große Sprünge. So kamen vor allem die großen Arien besonders schön zur Geltung. Allen voran ist die Altistin Anna Huntley zu nennen. Die Sopranistin Hanna zum Sande konnte mit der Echo-Arie aus der vierten Kantate glänzen. Der Tenor Benjamin Glaubitz kannte den Evangelistenpart auswendig, von den Arien war ihm „Ich will dir zu Ehren leben“ geblieben, und nach der Königsarie von Bassist Simon Schnorr gab es ersten Szenenapplaus. Mit zwei Stunden waren die Hamburger Gäste einmal durchs Oratorium gepilgert. Das Publikum war begeistert und hatte einmal mehr bemerkt, wie modern Bachs Musik auch heute sein kann.

Konrad Dittrich

Lübeck FM – schon mal gehört?

Von Bodo Fabian

Lübeck birgt noch immer viele Geheimnisse: Eins davon ist Lübeck FM.

Mit Stolz zeigt Michael Luppatsch das gerade renovierte und neu eingerichtete Studio. Viele Mikrofone und zwei Bildschirme beherrschen den Raum. Mit wenigen „Mausklicks“ lassen sich hier Radiosendungen zusammenstellen, Musiken, Trailer oder Wortbeiträge einfügen, herausnehmen oder umstellen. Selbst das Genre der Musikstücke lässt sich per Mausclick festlegen.

Michael Luppatsch ist Leiter von Lübeck FM, wobei FM für Frequenzmodulation steht und nichts anderes als eine technische Bezeichnung für UKW ist. Denn Lübeck FM ist ein Radiosender, allerdings ein besonderer: Nicht festangestellte Radiojournalisten machen das Programm, sondern Bürger und Bürgerinnen mit ganz unterschiedlichen beruflichen, sozialen, kulturellen Erfahrungen und Interessen. Aber woher wissen sie, wie man Radiosendungen macht?

Michael Luppatsch ist nicht nur Leiter von Lübeck FM, sondern ebenso Leiter des Offenen Kanals Lübeck. Dieser wiederum ist Teil des Offenen Kanals Schleswig-Holsteins (OKSH), einer Anstalt öffentlichen Rechts mit Standorten in Kiel, Flensburg, Heide und eben Lübeck. Alle diese Standorte bieten viele Kurse, Workshops und Seminare zur Medienkompetenz an, für Kinder und Jugend-



Studiotür mit Ampelmännchen (Foto: BF)



Sitz des Offenen Kanals Lübeck an der Kanalstraße

(Foto: BF)

liche ebenso wie für Eltern, Lehrkräfte, Erzieher/-innen und andere Interessierte. Und davon gibt es viele: Im Durchschnitt melden sich pro Jahr etwa 160 Menschen an, die eine Idee für eine Rundfunksendung realisieren möchten. Für jede Sendung zeichnet eine Person verantwortlich, egal, ob bei der Produktion außerdem eine ganze Schulklasse, eine Theatergruppe oder ein Kleingartenverein mitmacht. Ihre speziellen Vorlieben und Interessen sind es, die die Themen der Radiosendungen bestimmen, nicht Michael Luppatsch und sein Team. Kein Wunder also, dass es immer mal wieder zu Wechseln in den Programmsparten kommt. Vor einigen Jahren gab es z. B. polnische Sendungen, sie hörten auf, als der Initiator andere Wege ging. Zurzeit hat Lübeck FM niemanden, der Sportsendungen machen möchte, also kann der Sender keine anbieten.

Denen, die etwas anbieten möchten, stehen Michael Luppatsch und sein Team organisatorisch zur Seite. Vier Medienassistenten, ein/e Mitarbeiter/-in im Freien Sozialen Jahr/Bereich Kultur und zwei Werkstudenten stehen bereit und helfen in den Studios und bei Außenaufnahmen und -übertragungen mit ihrem Know-how mit. Dabei achten sie darauf, dass zwei Grundregeln eingehalten werden: Keine Werbung! Keine Sendungen der politischen Parteien! Wer sich daran hält, darf mit technischer Unterstützung, mit Auf-

nahmestudios und erforderlichen Internetverbindungen rechnen. Für das alles steht dem Offenen Kanal Lübeck jährlich ein Etat von gut EUR 300.000 aus Mitteln des Rundfunkbeitrags zur Verfügung, den alle Haushalte zahlen müssen.

Und das Programm? Da gibt es Live-Sendungen von Sitzungen der Lübecker Bürgerschaft, von der Travemünder Woche oder den Nordischen Filmtagen ebenso wie kurze Reportagen zu Lieblingsthemen der Macher und Macherinnen. Hinweise zu Veranstaltungen stehen zur halben Stunde auf dem Programm. Wer mehr wissen möchte über das Programm von Lübeck FM oder z. B. einen bestimmten Beitrag sucht und anhören will, hat es nicht ganz leicht. Tägliche Programmübersichten gibt es bisher nur im Internetauftritt des Offenen Kanals Lübeck unter <https://www.oksh.de/hl/hoeren/programm> sowie auf Facebook und Instagram. Diese Programmübersichten sind jedoch so allgemein gehalten, dass sie über die jeweiligen Inhalte und Themen der einzelnen Sendungen wenig aussagen (s. Programmübersicht für den 24.10.2019). Solche Übersichten helfen

Redaktionsschluss

für das am 11. Januar erscheinende Heft 1 der Lübeckischen Blätter ist am 2. Januar 2020.

eher denjenigen weiter, die schon einiges über die Sendungen wissen, also den Machern und Macherinnen, nicht aber den anderen Hörern und Hörerinnen, für die sie ja bestimmt sind.

So kann es nicht überraschen, dass der Verfasser dieser Zeilen bei privaten Umfragen immer wieder zu hören bekam: „Lübeck FM – was ist das denn?“ Dieser Sender müsste sich nach außen hin viel stärker präsentieren, einzelne Sendungen in verschiedenen Medien, auch in Tages- und Wochenzeitungen ankündigen und bewerben. Außerdem müssten die Programmübersichten im Internetauftritt von Lübeck FM zumindest einige der Themen in den jeweiligen Rubriken aufführen.



Live-Sendung mit Wolfgang Findeklee und Gästen

(Fotos: BF)



Live-Sendung mit Harald Denckmann

zwischen Verwaltung und Machern und Macherinnen aufgeweicht.

Etwa 450.000 Menschen in Lübeck und Umgebung können Lübeck FM auf der UKW-Frequenz 98,8 oder im Livestream

auf okluebeck.de empfangen und so aus großer Nähe erfahren, was ihre Nachbarn bewegt oder sie mit ihnen verbindet. Dieser Bürgerradiosender hätte mehr allgemeine Aufmerksamkeit verdient.



Michael Luppatsch

(Foto: BF)

Auf diese Fragen und Vorschläge angesprochen, zögert Michael Luppatsch. Eine solche Presse- und Öffentlichkeitsarbeit könne sein kleines Team nicht zusätzlich leisten. Außerdem würde dadurch ja die strikte Arbeitsteilung



Die Gemeinnützige

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Angelika Richter
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretender Direktor: Titus Jochen Heldt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 75454. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölter, Telefon: (0451) 5 8083 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Redaktionsmitglieder: Doris Mührenberg (Leitung), Jutta Kähler, Hagen Scheffler und Prof. Dr. Karl Klotz.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,45. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-232, Telefax: 7031-281.
E-Mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 7031-279, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2019

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS

Warum der Kohlmarkt „Kohlmarkt“ heißt

1.826 Lübecker Straßen,
Gänge & Höfe – ihre Namen,
ihre Lage

Die brandneue 2. aktualisierte
und ergänzte Auflage!

Lübeck wächst und mit ihm auch die Zahl seiner Straßen. Wurden in der ersten Auflage noch Angaben zu 1.809 Straßen, Gängen und Höfen gemacht, sind es nun 1.826. Zahlreiche Verbesserungen und Ergänzungen, sowie Informationen zu den jüngst beschlossenen Umbenennungen wurden eingearbeitet, der Stadtteilplan nun mit Stadtbezirken aktualisiert. Standen in der Straße „Fünfhausen“ wirklich nur fünf Häuser? Warum und seit wann heißt die Verbindungsstraße zum Dom „Fegefeuer“? Dieses Buch gibt Antworten. Das von Roswitha Ahrens und Karl-Ernst Sinner durch aufwendige Recherchen erarbeitete Straßenlexikon nähert sich in historischer Perspektive den Lübecker Straßen, Gängen und Höfen und deren Namen. Es kann auch dazu anregen, sich in Rundgängen näher mit den Lübecker Stadtteilen und Straßen zu beschäftigen.



von Roswitha Ahrens (†) und Karl-Ernst Sinner

Hrsg. Archiv der Hansestadt Lübeck

432 Seiten, 139 Abb., Festeinband mit Fadenheftung

ISBN 978-3-7950-5252-2, € 23,80